

60
JAHRE LVR

LVR-Amt für Denkmalpflege
im Rheinland

Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege

Dokumentation zum
16. Kölner Gespräch
zu Architektur und
Denkmalpflege
in Köln, 27. Mai 2013

Mitteilungen aus dem
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Heft 16



Eine Veröffentlichung des
Landschaftsverbandes Rheinland,
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland,
in Kooperation mit der Fachhochschule Köln/
Fakultät für Architektur, Institut für
Baugeschichte und Denkmalpflege,
herausgegeben von der Landeskonservatorin
Dr. Andrea Pufke

Inhalt

Impressum

Redaktion:
Eva-Maria Beckmann, Andrea Pufke, Ludger J. Sutthoff

Titelbild:
Bauforschung – Jessica Petch und Julian Salber (Freiwillige 2011/12) begleiten die Bauuntersuchung der romanischen Krypta von St. Peter in Zülpich. Foto: Viola Blumrich, LVR-ADR, 2012.

Zwischenblätter:
S. 13, Museumsschule Hiddenhausen e.V.
Foto: Mark Ansorg fotografie + film, Dortmund.
S. 41, Mühlenverein Lohmühle e.V.
Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR.
S. 65, Schwimm- und Sportverein Vogelsang e.V.
Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR.
[Abbildungen aus dem Projekt
„Unser Denkmal. Wir machen mit.“]

© 2013 LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Alle Rechte vorbehalten. Die Mitteilungen des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland sind Teil seiner Öffentlichkeitsarbeit. Sie werden kostenlos abgegeben und sind nicht zum Verkauf bestimmt.

Layout:
Stefanie Hochum, LVR-Druckerei, Ottoplatz 2, 50679 Köln
Barrierefreie Version:
Solweig Kemsies, LVR-Druckerei, Ottoplatz 2, 50679 Köln

Druck:
Siebel Druck und Grafik, Lindlar

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier, FSC-Zertifiziert

Grußwort Andrea Pufke	7
Einführung Norbert Schöndeling	11
Themenblock I: Ehrenamt – Störfaktor oder Potenzial?	
Kultur braucht bürgerschaftliches Engagement! Oliver Keymis	15
Beauftragte für Denkmalpflege nach § 24 DSchG NW Reinhard Lutum	25
Beauftragte/r für Denkmalpflege: Ein Erfahrungsbericht Nikolaus Sturm	35
Themenblock II: Initiativen vor Ort	
Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements durch das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz Oliver Karnau	43
Jugend auf Spurensuche – Das Freiwillige Jahr in der Denkmalpflege Kristin Dohmen	53

Werkstattberichte

Von der Kirche zum Kulturzentrum: die Immanuelkirche in Wuppertal

Wolfgang Fehl

67

Geschichtsort Humberghaus in Hamminkeln-Dingden

Heinz Wolberg

73

Autorenverzeichnis

86

Grußwort

Andrea Pufke, Landeskonservatorin und Leiterin des
LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland

Sehr geehrter Herr Professor
Schöndeling,
meine sehr geehrten Damen und
Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Namen des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) begrüße ich Sie sehr herzlich zu unserem 16. Kölner Gespräch zu Architektur und Denkmalpflege. Ich freue mich sehr, dass Sie unserer Einladung zu unserer Fortbildungsreihe wieder so zahlreich gefolgt sind, die sich ganz praktisch mit aktuellen Fragen von Denkmalschutz und Denkmalpflege beschäftigt. Ich danke daher Ihnen, Herr Professor Schöndeling, sehr herzlich dafür, dass wir erneut bei Ihnen in der Fakultät für Architektur der Fachhochschule Köln zu Gast sein dürfen und danke gleichermaßen für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit in den letzten Jahren.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn ich feststelle, dass es uns mit unseren Kölner Gesprächen gelungen ist, immer wieder spannende Themen aufzurufen, die eine Vielzahl von Interessierten aus den Bereichen Denkmalpflege und Architektur, aber auch Denkmaleigentümer und ehrenamtlich Engagierte anspricht. In dieser Weise werden

wir die Veranstaltungsreihe auch weiter fortsetzen.

Wie Sie der jüngsten Berichterstattung in den Medien entnehmen konnten, ist das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum (IWZ) der Fachhochschule Köln, in dessen Nachbarschaft wir heute tagen, als Denkmal in die Denkmalliste der Stadt Köln eingetragen worden. Nicht alle sind mit dieser Entscheidung einverstanden gewesen, einen Bau der frühen 1970er Jahre und damit ein bedeutendes Zeugnis der Hochschulbaupolitik des Landes Nordrhein-Westfalen als Denkmal auszuweisen. Die öffentliche Diskussion hat große Wellen geschlagen und leider vielfach dazu geführt, dass eher subjektive bis plakative Meinungen als Sachargumente in den Vordergrund gestellt worden sind. Leider liegt mittlerweile auch die denkmalrechtliche Erlaubnis für den Abbruch der Gebäude vor. Das LVR-ADR hatte im Verfahren keine Gelegenheit, die Erhaltung des Denkmals auf der Grundlage prüffähiger Unterlagen sachgerecht zu beurteilen, so dass dem Abbruchartrag stattgegeben worden ist. Wann es zu einem Abbruch und Neubau an gleicher Stelle kommt, ist noch nicht definiert. Solange das IWZ demnach steht,

hat die Denkmalpflege die Chance, zu seiner Erhaltung beizutragen. Wir werden sehen, wie sich die Situation entwickelt.

Heute beschäftigen wir uns aber mit einem anderen Thema: Unter dem Titel „Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege“ greifen wir eine Frage auf, mit der sich der Landschaftsverband Rheinland aktuell beschäftigt. Zusammen mit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e.V., dem Westfälischen Heimatbund e.V. und der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur hat das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland eine Ausstellung mit dem Titel „Unser Denkmal. Wir machen mit“ erstellt, die in vielen Orten Nordrhein-Westfalens bis zum Frühjahr 2014 zu sehen ist. Erstmals in Deutschland ist das ehrenamtliche Engagement in der Denkmalpflege Gegenstand einer intensiveren Betrachtung und Würdigung. Das Projekt wird abgerundet durch eine Broschüre und eine Internetseite mit umfangreichen Informationen zu den Tätigkeitsfeldern von Ehrenamtlichen in der Denkmalpflege und praktischen Tipps z.B. zur Gründung eines Vereins oder zum sinnvollen Zusammenspiel mit den zuständigen Behörden. Projektporträts erläutern das gesamte Spektrum ehrenamtlicher Arbeit in der Bau- und Bodendenkmalpflege: von der Unterstützung bei der Inventarisierung und Dokumentation bis zur Pflege und Nutzung sowie der

Vermittlung von Denkmälern. Alle Informationen erhalten Sie unter www.unser-denkmal.de

Vor diesem Hintergrund lag es nahe, das Thema unseres Kölner Gesprächs dem Ehrenamt in der Denkmalpflege zu widmen. Nicht zuletzt verdanken viele Denkmäler ihre Erhaltung dem Engagement von Ehrenamtlichen. Und nicht selten wird dank dieses Engagements das ein oder andere Denkmal auch in Trägerschaft der öffentlichen Hand gerettet.

Sehr geehrter Herr Keymis, sehr herzlich bedanke ich mich, dass Sie heute unsere Veranstaltung mit einem Beitrag unterstützen. Als Vizepräsidenten des Landtages NRW bitte ich Sie aber auch sehr herzlich, eine Botschaft unserer heutigen Veranstaltung mit in den Landtag zu nehmen: Die Denkmalpflege und die vielen Bürgerinnen und Bürger, die ihr eigenes Denkmal erhalten oder die sich ehrenamtlich für die Erhaltung eines Denkmals einsetzen, brauchen die Unterstützung der öffentlichen Hand durch Zuschüsse. Wir alle wissen, dass die Denkmalförderung nie auskömmlich war und es wohl auch nie sein wird. Aber das ist nicht das Entscheidende. Wichtiger ist die Botschaft, dass das Land die Erhaltungsbemühungen der Bürgerinnen und Bürger für das baukulturelle Erbe in NRW auch wertschätzt.

Alle diese Menschen leisten im öffentlichen Interesse, das Voraussetzung für jede Unterschutzstellung eines Gebäudes als Denkmal

ist, zeitlich und finanziell eine außerordentliche Arbeit. Eine Absenkung der Zuschussmittel bedeutet für viele Denkmäler sicher deren Verlust. Das wirkt sich unmittelbar auf die Arbeit ehrenamtlicher Vereine oder Privatpersonen aus, die – neben ihrer Zeit und bei allem Ideenreichtum zur Einwerbung von Zuschüssen und Spenden – nicht mehr die finanziellen Mittel zur Rettung und Instandsetzung „ihrer“ Denkmäler aufbringen können. So betrachtet wirkt die im Februar im nordrhein-westfälischen Landtag eröffnete Ausstellung „Unser Denkmal. Wir machen mit“ fast anachronistisch, zeigt das Projekt doch insgesamt in hervorragender Weise, dass das Land NRW das Engagement der vielen Ehrenamtlichen würdigt. Wir hoffen alle, dass in der Frage der Denkmalförderung noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Ohne die vielfältige Arbeit von Ehrenamtlichen in der Denkmalpflege sind der Schutz und die Pflege von Denkmälern vielerorts nicht mehr denkbar! Ihre Initiativen und Ihr Engagement sprechen vom hohen Stellenwert der Denkmalpflege in der Gesellschaft. Dass die amtliche Denkmalpflege weiterhin auf die Mitwirkung von Ehrenamtli-

chen angewiesen ist, macht auch die heutige Veranstaltung deutlich. Uns ist es wichtig, Ihre Arbeit zu unterstützen und mit Ihnen in einen Diskurs zu treten, um gemeinsam erfolgreich Denkmalpflege zu betreiben. Dabei will ich nur kurz darauf hinweisen, dass trotz der hervorragenden, bereits ehrenamtlich geleisteten Arbeit noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind, die unser nach wie vor ausgezeichnetes Denkmalschutzgesetz bietet. So bleiben die vielfältigen Chancen zur bürgerschaftlichen Partizipation meist ungenutzt, wie sie in der der Organisation von Denkmalbeiräten, Denkmalausschüssen oder sachkundigen Bürgerinnen und Bürgern in den Kommunen (gem. § 23 DSchG NW), aber auch in Form eines/r Beauftragten für Denkmalpflege (gem. § 24 DSchG NW) gesetzlich vorliegen. Grund und Anreiz genug, über diese Themen erneut nachzudenken. So danke ich abschließend allen Kolleginnen und Kollegen der Fakultät für Architektur der FH Köln sowie des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland, die das Kölner Gespräch in bewährter Weise organisiert haben, sehr herzlich für Ihre Vorbereitung. Und uns allen wünsche ich gute und spannende Beratungen.

Nächste Seite:
Beispiel aus der Broschüre zu der Ausstellung „Unser Denkmal. Wir machen mit“: Seit der Stilllegung der Volltuchfabrik von Johann Wülffing & Sohn führen frühere Mitarbeiter wie der ehemalige Betriebsleiter Wolfgang Masanek durch die Produktionsanlage, die seit 2010 Industriemuseum ist. Foto. Vanessa Lange, LVR-ADR.



Einführung

Norbert Schöndeling, Fachhochschule Köln/Fakultät für Architektur, Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege

Mit den „Kölner Gesprächen“ greifen das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland und die Fachhochschule Köln regelmäßig aktuelle Themen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege auf. Diese Tagung stellt das Ehrenamt und das bürgerschaftliche Engagement in den Mittelpunkt.

Als das Thema vorgestellt wurde, kam sogleich die Reaktion, dass man jetzt, wo die denkmalpflegerische Förderung in Nordrhein-Westfalen umgestellt, wenn nicht gar heruntergefahren wird, nun die Ehrenamtler hofieren möchte, um sich abzeichnende Lücken kostengünstig zu schließen. Mit Sicherheit ist dies nicht die Intention der Veranstalter, zumal man sich vorstellen kann, dass beide Einrichtungen zu den aktuellen Entwicklungen der Denkmalfinanzierung eine sehr dezidierte Meinung besitzen. Zum Glück bestehen wohl auch keine aktuellen Pläne, das Amt der Landeskonservatorin wieder auf eine ehrenamtliche Tätigkeit umzustellen, wobei dies durchaus Tradition hätte. Sparsam, wie der preußische Staat war, übte Paul Clemen, der 1. Provinzialkonservator der Rheinlande, seine Tätigkeit ehrenamtlich aus. Er verdiente sein Geld über einen Vertrag beim „Verein für

rheinische Geschichtskunde“. Es war aber auch jener Paul Clemen, der durch seine eigene Tätigkeit in der großen Rheinprovinz überdeutlich spürte, dass er als Ein-Mann-Denkmalbehörde kaum die notwendige Wirkung erzielen konnte. So ist für jene Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts ebenso bemerkenswert wie konsequent, dass der Provinzialkonservator maßgeblich an der Gründung des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“, wie der Verein ursprünglich hieß, beteiligt war.

In den vergangenen Jahrzehnten begegneten sich die Denkmalbehörden und die ehrenamtlichen Initiativen und Vereine mit einer gewissen Distanz, wenn nicht gar deutlichen Vorbehalten. In den 1960er Jahren galten Bürgerinitiativen geradezu als ungeheuerliche Zusammenrottungen von Bürgern, die sich unberechtigter Weise in die Geschäfte der demokratisch legitimierten Stadträte, Landtage und des Bundestages einmischten. Die Initiativen warfen den für den Denkmalschutz Verantwortlichen dagegen zu wenig engagiertes Eintreten für die Belange des Denkmalschutzes und das willfährige Einknicken vor den wirtschaftlichen Interessen von Investoren und Parteien vor.

Die hauptamtlichen Denkmalpfleger wiederum unterstellten den Ehrenamtlern häufig naive Heimmattümelei, die von wenig Sachverstand gestützt würde. Natürlich gab und gibt es solche Fälle. Glaubt man manchem Hobbyforscher, so wurde jede zweite Kirche im Rheinland von Karl dem Großen errichtet und von Papst Leo III. persönlich geweiht. Aber dies sind Einzelfälle. Viel länger ist die Liste jener Denkmäler und Quartiere, die nur durch den beharrlichen Einsatz von Bürgern – oft gegen den Willen der Kommunen – gerettet werden konnten. Beharrlichkeit und Unabhängigkeit sind dann auch die Stärken ehrenamtlichen Engagements.

Bürgerschaftliches Engagement darf einseitig und parteiisch für die Belange des Denkmalerhalts eintreten. Initiativen zur Erhaltung von Denkmälern müssen keine Rücksicht auf Parteilinien, kommunale Verwaltungshierarchien und Interessen von Investoren nehmen. Initiativen dürfen laut sein. Sie können die Erhaltung von Denkmälern in der Öffentlichkeit – insbesondere im Verbund mit der Presse – klar und deutlich einfordern, ohne dass ihre Meinung vorher mit einem Pressesprecher, dem Dezernenten oder dem Bürgermeister abgestimmt werden müsste.

Denkmalinitiativen dürfen wählerisch sein. Der Vorteil des Ehrenamtes ist, dass man selber auswählt, wo und für was man sich engagieren möchte. So gibt es Initiativen, die sich über Jahre hinweg für ein einziges Denkmal engagieren, andere wiederum bemühen sich um

die Erhaltung des gesamten Dorfes oder Stadtquartiers. Manchem „Problemfall“ würde man wünschen, Initiativen zum Erhalt und zur Pflege zu finden.

Umso erfolgreicher sind diese Initiativen, wenn die Arbeit nicht nur mit Begeisterung und Arbeitseinsatz, sondern auch mit Sachverstand verbunden ist. Tatsächlich schließen sich Ehrenamt und Sachverstand überhaupt nicht aus. Es gibt Initiativen, die im Laufe der Jahre eine hohe Kompetenz im Bereich der Geschichtsforschung und Bau-erhaltung gewonnen haben und hoch professionell gar siebenstellige Fördersummen bewegen. Es geht also nicht um Denkmalbehörde „oder“ Ehrenamt, sondern um das „sowohl als auch“.

Es geht um die Frage, wie unsere Denkmäler durch das Zusammenspiel von amtlicher Denkmalpflege und ehrenamtlichem Engagement erhalten und gepflegt werden können. Tatsächlich hört man immer wieder – selbstverständlich nur gerüchteweise – von spannenden Allianzen zwischen hauptamtlichen Denkmalpflegern und ehrenamtlich tätigen Denkmalinitiativen. Gemäß dem Motto „Mein Dezernent hat mir untersagt, mich zum Zustand des Denkmals zu äußern – geht Ihr doch an die Presse!“ hilft wohl manchmal nur der unkonventionelle Weg, um Denkmäler vor der Zerstörung zu bewahren. Diese Tagung soll das ehrenamtliche Engagement würdigen und seine Bedeutung für die Bewahrung unseres kulturellen Erbes herausstellen.



Themenblock I: Ehrenamt – Störfaktor oder Potenzial?

Kultur braucht bürgerschaftliches Engagement!

Oliver Keymis

„Wir haben unheimlich viel in Eigenleistung gemacht. Wobei nicht der Beginn zu loben ist, sondern das Durchhalten“, mit diesen wichtigen Worten wird Franz-Josef Schönebeck, der Vorsitzende des Heimatvereins Borghorst e.V. auf Seite 56 in dem Buch zur Ausstellung „Unser Denkmal. Wir machen mit“ zitiert, die einen wichtigen Anlass bietet, „Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege“ und damit auch die Frage „Ehrenamt – Störfaktor oder Potenzial?“ heute hier auch zum zentralen Thema der „16. Kölner Gespräche“ zu machen. Und ich freue mich, dass ich heute hier die Ehre habe, zu Ihnen sprechen zu dürfen, als Vizepräsident des Landtags Nordrhein-Westfalen und vielleicht auch, wenn Sie es mir nicht übel nehmen, als Sprecher für Kultur- und Medienpolitik der GRÜNEN im Landtag Nordrhein-Westfalen.

Nicht, dass ich hier heute parteipolitische Argumente vortragen werde, aber wir sollten uns gemeinsam noch einmal genau ansehen, was uns diejenigen angekündigt haben, die derzeit hier in Nordrhein-Westfalen die politische Verantwortung von den Wählerinnen und Wählern

für die Jahre von 2012 bis 2017 übertragen bekommen haben und es wird, so hoffe ich, damit unser gemeinsames Anliegen, dass es auch zur Umsetzung dieser Ankündigungen kommt.

Bürgerschaftliches Engagement, ehrenamtliches Engagement in der Kultur und ebenso in der Bau- und Bodendenkmalpflege ist nicht nur hier in Nordrhein-Westfalen der entscheidende Stützpfiler einer vielfältigen, nachhaltigen und in ihrer Verdichtung sicherlich besonderen Kulturlandschaft, die gerade auch deshalb für uns alle so bedeutsam ist, weil nicht nur der Zweite Weltkrieg und die Industrialisierung, die enorm gewachsene Verkehrsinfrastruktur und der anhaltend herausfordernde Strukturwandel unser Nordrhein-Westfalen seit 1945 in fast jeder Hinsicht immer wieder neuen Gestaltungsbedingungen aussetzen.

Die Menschen haben sich diesem Wandel gestellt, Zerstörung und Wiederaufbau, Naturverlust und Renaturierung, Industrieaufbau und -abbau, über und unter Tage, Einwanderung und Integration, insgesamt gelingt es uns trotz allem, mehr oder weniger weitgehend

friedlich mit rund 18 Millionen Menschen hier in diesem Land zu leben und zu wirtschaften, einer der stärksten Wirtschaftsstandorte Europas und weltweit auf Platz 19 der Industriestaaten. Weltweit.

Warum das so ist? Ich denke, es hat, gerade auch in diesem Bindestrichland, etwas mit der regionalen Identität, der lokalen Bindung zu tun, mit dem sich heimisch fühlen in den Städten und Gemeinden in Lippe, in Westfalen oder im Rheinland, mit verschiedenen Mentalitäten, die aber doch irgendwie verbandelt sind – zur Not immer wieder nach dem alten und schon fast zu oft zitierten Motto „es ist furchtbar, aber es geht“ des rheinischen Kabarettisten Jürgen Becker.

Gerade weil wir ein teils so stark zerstörtes und industriell-infrastrukturell genutztes Land waren und sind, tragen wir alle, ob ehrenamtlich und hauptamtlich, für unsere Lebensräume, unsere Kulturlandschaften, unsere Architektur und damit immer auch für die Bau- und Bodendenkmalpflege hier in Nordrhein-Westfalen eine ganz besondere Verantwortung – nicht nur für unsere gemeinsame Lebensqualität, sondern auch für unsere gemeinsame Erinnerungskultur.

Daran, dass wir bewahren und entwickeln, erinnern und gestalten, wirken beispielhaft, neben den beiden Landschaftsverbänden LWL und LVR, die NRW-Stiftung Natur-

1. NRW-Landtagspräsidentin Carina Gödecke und der Präsident der NRW-Stiftung, Harry K. Voigtsberger, eröffneten am 19.2.2013 gemeinsam die Ausstellung zum Projekt „Unser Denkmal. Wir machen mit.“ Foto: Bernd Heget, NRW-Stiftung.



Heimat-Kultur ebenso intensiv mit, wie der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz und der Westfälische Heimatbund Münster. Und natürlich leisten auch die zahlreichen Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler der Deutschen Stiftung Denkmalschutz wichtige Arbeit im Rahmen dieser gemeinnützigen privaten Stiftung, die seit ihrer Gründung 1985 bundesweit rund 500 Mio. Euro in die Denkmalpflege investieren konnte und unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten steht.

Den meisten von uns wird die Arbeit dieser bundesweit von über 200.000 Förderern getragenen Stiftung vor allem alljährlich durch die Koordination des bundesweiten „Tags des offenen Denkmals“ bewusst, wenn die rund 80 Ortskuratorien ihre ehrenamtlich betreuten Projekte einer zahlreich interessierten Öffentlichkeit zusammen mit den vielen ehrenamtlich aktiven Heimat- und Denkmalvereinen vor Ort präsentieren.

All dieses vorbildliche ehrenamtliche Engagement wird nicht nur in politischen Sonntagsreden gefordert und gelobt, sondern auch am heutigen Montag sehr ernst genommen und besonders gewürdigt!

Und damit ist die Frage dieses Themenblocks aus meiner Sicht klar beantwortet: Das Ehrenamt ist kein Störfaktor, sondern ein besonders werthaltiges Potenzial!

Weil hier Teilhabe gelebt wird, weil sich Menschen ehrenamtlich stark machen, ihr Wissen, ihre Kompe-

tenz, ihre Verantwortung für ihr Gemeinwesen auf vielfältige und oft phantasiereiche Weise einbringen und weil sie ein Beharrungsvermögen und eine Bereitschaft zu Kontinuität beweisen, wie man es so beispielhaft gerade im Ehrenamt immer wieder erleben kann.

Weil man freiwillig schuftet und weil es einem (meistens) auch Freude macht – ganz im Geiste der kleinen Sentenz des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann, der auf die Politik bezogen und an Hannah Arendt erinnernd, gesagt hat, „Politik muss nicht Spaß machen, sondern Sinn.“

Allerdings macht diese Arbeit nur dann Sinn, wenn weiterhin gilt, was wir uns gemeinsam politisch zur Aufgabe gemacht haben: Ohne staatliche Unterstützung und entsprechend verbindliches Regelwerk hat es auch das engagierte Ehrenamt schwer, es braucht eine Art solidarische Rückendeckung der demokratischen Gesellschaft, die es dann erfolgreich mit prägt, wenn Ehrenamt und Hauptamt klug und verständig, nicht konfliktlos, aber möglichst an der Sache orientiert und am Gelingen interessiert, miteinander arbeiten. Immerhin steht die Förderung von Kultur, Denkmalschutz und auch Sport in unserer Verfassung und die Zuständigkeit für die Kulturförderung wie für Denkmalschutz und Denkmalpflege liegt nach unserer Verfassungsordnung bei den Ländern.

Die meisten Länder haben dieser Aufgabe auch Verfassungsrang zu-

gewiesen. So, wie auch wir hier in NRW: Kultur und Denkmalschutz finden wir in Artikel 18, Satz 1 und 2 wieder, was allen Kundigen geläufig ist. Dort heißt es unmissverständlich:

„(1) Kultur, Kunst und Wissenschaft sind durch Land und Gemeinden zu pflegen und zu fördern.

(2) Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Kultur, die Landschaft und Naturdenkmale stehen unter dem Schutz des Landes, der Gemeinden und Gemeindeverbände.“

Angeregt durch das 1975 ausgerufene Europäische Denkmalschutzjahr und dann vor allem mit dem am 1. Juli 1980 in Kraft getretenen „Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen“ gilt unser Land auch in diesen Fragen bis heute als vorbildlich und es war bisher ein breit getragener politischer Konsens, dass dies im Grundsatz niemand in Frage stellt. Das soll nach meiner Meinung auch so bleiben!

Deshalb zitiere ich gerne den aktuellen rot-grünen Koalitions-Vertrag 2012 – 2017, der sich in erfreulicher Eindeutigkeit dazu bekennt, dass Folgendes gilt: „Kulturelles Erbe erhalten – Nordrhein-Westfalen ist reich an materiellen und immateriellen Kulturgütern. Wir wollen die Anstrengungen, sie zu erhalten, zu sichern und ihre Institutionen zu vernetzen, weiter verstärken. Denkmalpflege, Archäologie und konsequenter Erhalt und Ausbau der Archive bleiben deshalb wichtige Aufgaben.“ Und im baupolitischen Kapitel desselben Vertra-

ges heißt es unter der Überschrift „Archäologischer Denkmalschutz“ kurz, aber eindeutig: „Neue Rechtsprechung und notwendige Anpassungen an internationale Normen machen eine Gesetzesänderung für den Bereich der Bodendenkmalpflege unabdingbar. Materiell müssen folgende drei Güter neu festgelegt werden: das Veranlasserprinzip, ein Schatzregal und ein deklaratorisches Eintragungungsverfahren für Bodendenkmäler.“

Nun, die dazu notwendige Novellierung unseres bewährten Denkmalschutzgesetzes NRW steht jetzt unmittelbar bevor, die Anhörung hierzu findet am 6. Juni 2013 im Plenarsaal des Landtags NRW ab 10.00 Uhr statt. Allen Unkenrufen zum Trotz werden manche politischen Versprechungen auch gehalten – und dies ist erfreulicherweise ein gutes Beispiel dafür. Allerdings rauschte es in den vergangenen Wochen sehr laut und sehr vernehmlich im Blätterwald, gedruckt, wie digital:

Die NRW-Landesregierung, so heißt es seit einigen Wochen, plane den radikalen Kahlschlag in der Denkmalpflege, nach den Kürzungen der Denkmalfördermittel von 11,4 Mio. Euro auf nunmehr 9,4 Mio. Euro für den Haushalt 2013, sollen die Mittel in 2014 auf 3,4 Mio. Euro gekürzt und dann ab 2015 ganz auf null gestellt werden. Im Gegenzug, so die landauf landab geäußerten Befürchtungen, sollen zinsgünstige Kredite der NRW-Bank künftig die Fördermittel ersetzen; wer Denkmalschutzförderung beantragt, soll also öffentlich billiges Geld dafür leihen.



Mir gefallen diese Meldungen überhaupt nicht und ich gehe bisher davon aus, dass diese Befürchtungen keine reale Grundlage haben, auch wenn ich weiß, dass im zuständigen Bauministerium derzeit unter dem allgemeinen Spardruck mancherlei fragwürdige Option geprüft wird – allerdings, wie man hört, bisher nicht mit wirklich vielversprechenden Ergebnissen, was die Expertinnen und Experten nicht verwundert.

Deshalb gehe ich davon aus, dass die Fakten derzeit so sind, wie es, angesichts der immer lauter anschwellenden Protestberichte, der grüne Fraktionsvorsitzende Reiner Priggen MdL über den Besuch des für den Denkmalschutz zuständigen Bauministers Michael Groschek, am Dienstag, den 16.

April 2013 in der grünen Landtagsfraktion, in einer am 17. April 2013 verfassten und weithin versendeten E-Mail beschrieb: „Wegen der Berichterstattung über die Kürzung der Mittel für Denkmalpflege war Minister Groschek gestern in der SPD- und der GRÜNEN Landtagsfraktion zu Gast. Er hat dabei den aktuellen Sachstand über die Leistungen des Ministeriums zugunsten des baukulturellen Erbes in NRW in den Jahren 2012/2013 referiert. Die uns vom Minister gegebenen Informationen sind in der Anlage enthalten.“

Demnach sind für die Bewahrung des baukulturellen Erbes in NRW mit 51.394.400,- Euro im Haushalt 2013 insgesamt 24.600,- Euro weniger veranschlagt als im Haushalt 2012.

2. Blick auf einen Teil der Ausstellung „Unser Denkmal. Wir machen mit“, Landtag Düsseldorf. Foto: Bernd Hegert, NRW-Stiftung.

Der Einsparung bei einzelnen Titeln stehen Erhöhungen an anderen Stellen gegenüber. Für den Haushalt 2014 gibt es noch keine Festlegungen.“ Soweit der grüne Fraktionsvorsitzende Reiner Priggen MdL im Wortlaut.

Und über den NRW-Haushalt 2014 entscheidet das Landesparlament.

Natürlich wissen alle Fachkundigen, dass diese Darstellung bereits die Interpretation enthält. Die Kürzung um 2 Mio. Euro im Denkmalförderetat ist deshalb dramatisch, weil eben hieraus die privaten und die ehrenamtlichen Denkmal-Engagierten mit staatlicher Münze gefördert werden.

Um es auch hier und heute wieder laut und deutlich zu sagen: ich lehne eine weitere Kürzung der Denkmalschutzfördermittel eben-

so ab, wie eine weitere Kürzung der Kulturfördermittel des Landes Nordrhein-Westfalen.

Immerhin steht NRW auf Platz 19 als „Wirtschaftsmacht“ – weltweit. Der Landeshaushalt umfasst 2013 mehr als 60 Mrd. Euro, die Kulturfördermittel haben wir bereits von 196 Mio. Euro in 2012 auf nunmehr 182,5 Mio. Euro in 2013 gekürzt, also um ca. 13,5 Mio. Euro.

Und dabei stehen – wie schon gesagt – die Förderung von Kunst und Kultur ebenso wie Denkmäler, die Landschaft und die Naturdenkmäler und der Sport als Aufgaben in unserer Landesverfassung! Was der Minister in der besagten Sitzung auch noch bestätigt hat, will ich hier gerne nachliefern: Jeder in den Denkmalschutz investierte Euro setzt 9 Euro um. Dieses enorme Verhältnis liegt damit drei

3. Blick auf einen Teil der Ausstellung „Unser Denkmal. Wir machen mit“, Landtag Düsseldorf. Foto: Bernd Hegert, NRW-Stiftung.



Mal so hoch, wie man es gemeinlich für die Kultur angibt. Bei der Kulturförderung, so die Experten für Kulturinvestitionen, setzt ein in die Kultur investierter Euro rund 3 Euro um.

Nicht jede Investition rechnet sich so gut und deshalb will ich das gerne noch mit einem Zitat verdeutlichen, das ich aus einer Rede des Bundestagspräsidenten Prof. Dr. Norbert Lammert entnehme, die er am 16. November 2007 zum Thema „Bürgergesellschaft und Erinnerungskultur“ gehalten hat: „Kultur rechnet sich“, sagte Norbert Lammert damals und belegt es für das Jahr 2007 wie folgt: „Das, was an Mitteln investiert wird, kommt übrigens mit einer erstaunlichen lokalen und regionalen Treffergenauigkeit in die Kommunen, in die Regionen zurück, die damit ihre Lebensqualität, ihre Attraktivität erhöhen, sowohl für Menschen, die dort dauerhaft leben, wie für solche, die sie besuchen wollen und ihre Einrichtungen in Anspruch nehmen. So führt die steuerliche Begünstigung von Denkmalschutzaktivitäten, die meist mit einem hohen bürokratischen Aufwand erkaufte werden muss, zwar zu jährlichen Steuerausfällen von gut 100 Mio. Euro. Denen stehen allerdings gut 1 Mrd. Euro gegenüber, die durch diese Förderung an zusätzlichen Einkommen der daran Beteiligten erzeugt werden. Und was fast noch schöner ist: auch der Fiskus profitiert von eben den Begünstigungen, die häufig voreilig beklagt werden. Steuerausfällen von 119 Mio. Euro stehen 260 Mio. Euro an Mehreinnahmen durch die Steuern

gegenüber, die durch den Multiplikationseffekt dieser Investitionen tatsächlich abgeschöpft worden sind.“

„Also“, so Lammert weiter, „niemand muss, wenn er sich dafür engagiert, mit eingezogenem Kopf durch die Gegend laufen, in der Annahme, dieses Thema eigne sich bestenfalls für Festvorträge in einem verschworenen Kreis von Leuten, die ohnehin davon überzeugt sind. Man kann und darf über dieses Thema auch mit Finanzexperten reden und man muss die Auseinandersetzung mit Wirtschaftsförderern und Haushaltspolitikern über dieses Thema ganz gewiss nicht scheuen.“ Soweit der amtierende Bundestagspräsident in einer Rede am 6. November 2007.

An den Zahlenverhältnissen dürfte sich wenig verändert haben, an den absoluten Zahlen schon. Denn natürlich stehen in allen Ländern und Kommunen spätestens seit der Finanzkrise von 2008 alle finanzpolitischen Zeichen auf alarmierendem Dunkelrot, wobei die Rede von den klammen öffentlichen Kassen ja eigentlich seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland virulent ist – allerdings hat sich diese Lage nochmals dramatisch verschärft: Einem auf rund 5 Billionen Euro gestiegenen Privatvermögen (Stand Ende 2012) steht eine nie gekannte öffentliche Verschuldung gegenüber – alleine unser Bundesland steht mit über 135 Mrd. Euro in der Kreide und soll, so steht es im Grundgesetz, ab 2020 mit Null-Euro-Netto-Neu-Verschuldung auskommen – derzeit nehmen wir noch

rund 3,5 Mrd. Euro pro Jahr an neuen Schulden netto auf. Damit ist die Sparaufgabe der nächsten sieben Jahre klar beschrieben und ich beweise sofort auch, dass dies selbst mit der vollständigen Kürzung der landesseitigen Kultur- und Denkmalförderung nicht zu leisten ist: Fielen diese beiden Landes-Etats für Kultur- und Denkmalförderung (Stand: 2013) komplett weg, würden wir lediglich 191,9 Mio. Euro pro Jahr einsparen, die restlichen gut 3,3 Mrd. Euro Netto-Neuverschuldung fielen aber weiter an, wenn uns nichts anderes dazu einfällt.

Allerdings – und das brauche ich hier und heute ja nicht besonders zu betonen: Der kulturelle, denkmalschützerische und volkswirtschaftliche Schaden wäre aus meiner Sicht weder verkraftbar, noch ist ein solches Modell kulturpolitisch überhaupt zu vertreten, geschweige denn gesamtpolitisch zu überleben – selbst wenn es wirklich Leute geben sollte, die sich im stillsten Kämmerlein erlauben würden, so etwas zu denken. Aber halt – allein, dass ich das hier heute so explizit erwähnen muss, hätte ich mir noch vor einigen Jahren nicht vorstellen können und das macht vermutlich nicht nur mich stutzig und – offen gesagt – sehr nachdenklich ...

Andererseits lese ich ermutigende programmatische Sätze auf der Seite 53 im Bundestagswahlprogramm der SPD – nein keine Sorge, ich will hier keine Wahlwerbung machen – aber es ist ja sicher nicht verkehrt, sich anzusehen, was ein möglicher künftiger Ko-

alitionspartner auf Bundesebene zum Thema Erinnerungskultur und Denkmalpflege beschlossen hat: „Denkmalschutz und Denkmalpflege zählen zu den wichtigsten kulturpolitischen Aufgaben von Bund, Ländern und Kommunen. Zum Erhalt des kulturellen Erbes, aber auch mit Blick auf die damit verbundenen Arbeitsplätze setzen wir uns für eine Verstärkung des Denkmalschutz-Sonderprogramms ein. Die SPD tritt dafür ein, dass sich der Bund am Bauhaus-Jubiläum 2019 beteiligt.“

Und wie liest sich die entsprechende Passage bei den Bündnis-GRÜNEN im Bund? „Grüne Städte sind bunt, kreativ, lebendig – und für alle da. Deshalb erhalten wir öffentliche Freiräume und schaffen mehr Platz für Menschen und Initiativen, die sich vor Ort für eine lebenswerte Stadt einsetzen. Integrierte Stadtentwicklung ist der Kern grüner Stadtpolitik und bildet die Voraussetzung für ein vielfältiges Miteinander. Bei städtebaulichen Planungen sollen Anwohnerinnen und Anwohner früher informiert und verbindlich beteiligt werden. Gerade junge Menschen brauchen hier spezifische Programme und Ansprachen, um an den Bauplanungsprozessen beteiligt zu werden. Dafür ändern wir das Bau- und Planungsrecht und knüpfen Programme an entsprechende Bedingungen. Auch wollen wir die Mittel für die Städtebauförderung, insbesondere für die Programme Soziale Stadt, Stadtbau und Denkmalschutz, mittelfristig erhöhen. Denn diese Programme sind seit 40 Jahren ein wichtiges Instru-

ment zur Erneuerung unserer Städte, um das uns viele Länder beneiden.“

Soweit und eigentlich so gut. – Aber wir dürfen dem Widerspruch nicht ausweichen – und der ist eklatant: Während wir im Landtag Nordrhein-Westfalen am 19. Februar 2013 die großartige Ausstellung „Unser Denkmal. Wir machen mit“ quasi als Premiere feierlich eröffnen, raunt die Presse von der Münchner Süddeutschen Zeitung bis zur „Zeit“ in Hamburg vom bevorstehenden „Kahlschlag“ der NRW-Denkmalförderung, vom „Denkmaldarwinismus“ (FAZ, 22.3.2013) oder gar von der „NRW-DDR“ („Zeit“, 13.4.2013) wird berichtet und die Präsidentin des Landtags NRW, Carina Gödecke MdL, spricht quasi zeitgleich die folgenden, für mich nach wie vor sehr wichtigen und richtigen Sätze in ihrer Eröffnungsrede: „Denkmalpflege ist eine Investition in die Zukunft. Baudenkmäler und ganze Ensembles, historische Stadtkerne und neu genutzte Bauten der Industriegeschichte tragen zur Urbanität und Lebensqualität in unseren Städten bei. Und Bodendenkmäler sind Zeugnisse der Besiedlung der Landschaft und ermöglichen faszinierende Einblicke in die Geschichte und Lebensweise unserer Vorfahren.“

„Deshalb“, so die Landtagspräsidentin, „bin ich der festen Überzeugung: In Zeiten einer Flexibilisierung, die viele zu entwurzeln droht, schafft Denkmalpflege Identität und Verbundenheit. Denkmalpflege öffnet die Augen für das Erbe und das Unverwechselbare unserer Kultur.“



Denkmalpflege lehrt Selbstkritik und Bescheidenheit: Nicht immer ist das Neue besser und schöner als das Alte und nicht jeder Fortschritt ist ein Schritt nach vorne. Denkmalpflege ist kein Luxus, den wir uns in guten Zeiten gönnen und den wir bei knapper Kasse beliebig zurückfahren oder ganz bleiben lassen können. Und hier bin ich auch schon bei der Beantwortung meiner eingangs gestellten Frage: Natürlich ist Denkmalpflege eine öffentliche Aufgabe. Aber: Sie ist es längst nicht mehr allein. Privates Engagement in der Denkmalpflege ist heute eine zutiefst bürgerschaftliche Form der Mitwirkung. Diese Mitwirkung zeigt den Willen zur Übernahme von Verantwortung. Dafür können die öffentlichen Hände nur dankbar sein und sollten jede Form der Unterstützung gewähren. Zahlreiche Menschen engagieren

4. NRW-Landtagspräsidentin Carina Gödecke bei der Eröffnung der Ausstellung „Unser Denkmal. Wir machen mit“ im Landtag Düsseldorf, 19.2.2013. Foto: Bernd Hegert, NRW-Stiftung.

sich in Nordrhein-Westfalen für die Pflege von Denkmälern. Ohne ihren Einsatz, ja ihre Begeisterung wäre manches Baudenkmal nicht länger zu erhalten, blieben zahlreiche Bodendenkmäler unentdeckt. Für mich,“ so die Landtagspräsidentin Carina Gödecke am 19. Februar 2013, „ist das der Beweis, wie wichtig Menschen heute der Begriff Heimat ist. Heimat im Sinne von ‚Sich zu Hause fühlen‘. In einer Welt, in der alles komplexer wird, gewinnt Heimat zunehmend neuen Wert als Orientierung für viele Menschen.“

Meine Damen und Herren, diesem klaren Bekenntnis ist aus meiner Sicht für heute nichts mehr hinzuzufügen und deshalb schließe ich meinen heutigen Beitrag mit einem kurzen Wort des dänischen Philosophen Søren Kierkegaard, dessen 200. Geburtstag wir am 5. Mai 2013 gedachten: „Das Leben wird nach vorne gelebt, aber nur nach hinten verstanden.“ Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Wortlaut der Rede vom 27.5.2013)

Beauftragte für Denkmalpflege nach § 24 DSchG NW –

Erfahrungen aus der Sicht einer Unteren Denkmalbehörde

Reinhard Lutum

Wenn heute am Vormittag der Themenblock I: Ehrenamt – Störfaktor oder Potenzial? betitelt ist, lautet meine Antwort, rheinisch korrekt: Ja, sowohl als auch!

Dass wir uns hier im Ingenieurwissenschaftlichen Institut der FH Köln (IWZ) und damit in einem Baudenkmal – dem IWZ-Hochhaus – treffen können, zeigt die Ambivalenz von Denkmalpflege und Denkmalschutz.

Ohne ehrenamtliches Engagement wäre das IWZ kein Denkmal geworden, vielleicht schon von einem Ersatzbau überrollt. Im Verfahren wurde auf Seiten mancher Offizieller, wobei ich ganz deutlich das Fachamt (LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland) ausnehme, das ehrenamtliche Engagement als Störfaktor empfunden, was sich beispielhaft auch in den Worten der Kölner Regierungspräsidentin spiegelt, wenn sie kürzlich verlauten ließ: „Bei einem Antrag auf Abbruch kann derzeit davon ausgegangen werden, dass die Belange von Wissenschaft und Bildung gegenüber dem Interesse der Denkmalpflege überwiegen.“ Solche und ähnliche Aussagen fordern das Potenzial vernetzten ehrenamtlichen Engagements, denn wie sollen Eh-

renamtliche noch überzeugend für die Baukultur, der sich das Land NRW verpflichtet hat, werben? Wo administrativ pragmatischer Dilettantismus gepflegt wird, ist der Boden für den Diskurs sehr dünn.

Aber die Ehrenamtlichen, die mit dem Fachamt und anderen für das IWZ-Hochhaus Überzeugungsarbeit geleistet haben, waren nicht die im Gesetz genannten Beauftragten für Denkmalpflege. Denn für landeseigene Denkmäler sind nicht die Kommunen, sondern die Regierungspräsidenten/Bezirksregierungen als Untere Denkmalbehörden zuständig. Und dort sieht das Gesetz auch nicht die Bestellung von ehrenamtlichen Beauftragten vor, auch nicht auf der Ebene der Oberen und Obersten Denkmalbehörden.

Ich wurde gebeten, über meine Erfahrungen aus Sicht der Unteren Denkmalbehörde zu berichten, nämlich Erfahrungen mit Beauftragten für Denkmalpflege nach § 24 DSchG NW.

Ohne Ihr Interesse mildern zu wollen, gleich vorweg: Die Erfahrungen sind gut. Die Ausnutzung dieser gesetzlichen Möglichkeit ist empfehlenswert für alle Kommunen, gleich welcher Größenordnung.



1. Meerbusch, Landschaftspark Haus Meer, entworfen vom Königlichen Garteninspektor Joseph Clemens Weyhe, 1865. Foto: Mark Ansgor fotografie + film, Dortmund.

Die gesetzliche Grundlage

Das 1980 in NRW geschaffene Denkmalrecht, das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz – DSchG NW) knüpft mit § 24 (Beauftragte für Denkmalpflege) sozusagen an preußische Tradition an. Im preußischen Ausgrabungsgesetz von 1914 waren schon Vertrauensmänner für kulturgeschichtliche Bodentalertertümer verankert. Die guten Erfahrungen mit dieser bürgernahen Institution auf dem Gebiet der Bodendenkmalpflege wurden auf die gesamte Denkmalpflege ausgedehnt. Beauftragte sind ehrenamtlich tätig, sie werden im Benehmen mit dem Landschaftsverband von der Unteren Denkmalbehörde bestimmt. Die Beauftragung erfolgt

für einen Zeitraum von fünf Jahren, Wiederberufungen sind zulässig.

Woher mag die zeitliche Befristung kommen? Vielleicht ist es die Geschichte der institutionellen Denkmalpflege im preußischen Rheinland. Zur Erinnerung: Der erste Provinzialkonservator der Rheinprovinz, Paul Clemen (1866-1947), war ab 1893 zunächst befristet auf fünf Jahre ehrenamtlich tätig, neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit der Inventarisierung der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.

Die Tätigkeit der Beauftragten definiert das Gesetz als gutachtlich und nennt an Aufgaben insbesondere:

1. „Die Vermittlung von Informationen, Hinweisen und Auskünften an den für Denkmalpflege

zuständigen Ausschuss der Gemeinde, die Untere Denkmalbehörde und den Landschaftsverband,

2. die Beobachtung der örtlichen Vorhaben, Planungen, Vorgänge und Presseberichterstattung, von denen die Interessen der Denkmalpflege berührt werden, sowie
3. die Pflege von Verbindungen zu Institutionen und Personen, die der Denkmalpflege Verständnis entgegenbringen oder ihr förderlich sein können.“

Die Qualifikation der Beauftragten nennt das Gesetz nicht. Aber das erforderliche Benehmen mit dem Landschaftsverband deutet auf eine gemeinsame Erörterung der Qualifikation bei der Benennung hin, auch weil die Beauftragten gegenüber dem Landschaftsverband Aufgaben wahrnehmen. Ansonsten bedient man sich hilfsweise einer rheinland-pfälzischen Landesverordnung, in der Aufgaben, Berufung und Entschädigung ehrenamtlicher Denkmalpfleger geregelt und wo z. B. Kenntnisse und Erfahrungen in der praktischen Denkmalpflege als Voraussetzung für die fachliche und persönliche Eignung aufgezählt sind: „Um im Zweifel genauer abzuklären, welche Voraussetzungen für die Bestellung als BfD notwendig sind, kann hilfsweise die rheinland-pfälzische Vorschrift des § 3 der Landesverordnung über Aufgaben, Berufung und Entschädigung ehrenamtlicher Denkmalpfleger herangezogen werden. Nach dieser Vorschrift ist Voraussetzung für die Berufung einer Person zum ehrenamtlichen Denkmalpfleger ihre

persönliche und fachliche Eignung. Diese Eignung soll insbesondere durch Kenntnisse oder Erfahrungen in der praktischen Arbeit des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege manifestiert werden. Sinn und Zweck dieser Forderung liegt darin, dass nur dann, wenn Kenntnisse bei der berufenen Person vorhanden sind, diese auch den gesetzlichen Auftrag, nämlich die Unterstützung der hauptamtlichen Denkmalpfleger, erfüllen kann“. Soweit die rechtlichen Grundlagen.

Wie verbreitet ist das Ehrenamt bei den Unteren Denkmalbehörden in NRW?

Als das Deutsche Institut für Urbanistik in Berlin (Difu) 2006/07 eine empirische Studie bei 347 nordrhein-westfälischen Städten und Gemeinden startete, wurde u. a. gefragt: Gibt es ehrenamtliche Beauftragte gem. § 24 DSchG NW? Die Antwort ist seit 2008 in einer Veröffentlichung zu lesen, sie war ein bescheidenes „Ja“. Denn von 346 Städten und Gemeinden in NRW hat nur jede fünfte ehrenamtliche Beauftragte, das sind 21,7%. Klein- und Mittelstädte (<100.000 EW) haben überdurchschnittlich viele Beauftragte bestellt, es sind 31%. Dagegen ist die Zahl in kleinen Großstädten (100.000 – 500.000 EW) sehr gering, nämlich 12%. In den Großstädten (> 500.000 EW) gibt es keine ehrenamtlich Beauftragten für Denkmalpflege.

Ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement kann ein wichtiger Baustein im Rahmen des Denkmalschutzes sein. Es ist ein wichtiges Bindeglied zwischen Bürger und

Gemeinde, wirkt identitätsstiftend und kann z.B. im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit die Unteren Denkmalbehörden entlasten. Das Difu empfahl zu prüfen, inwieweit ehrenamtliches Engagement, dem aktuell wieder in der politischen Diskussion ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, auch im Rahmen des Denkmalschutzes stärker eingesetzt werden kann. Die Ausstellung des Projektes „Unser Denkmal – Wir machen mit“, derzeit hier in Köln im LVR-Landeshaus zu sehen, zeigt dazu prägnante Beispiele. Die zitierte Difu-Erhebung ist meines Wissens zu diesem Thema die aktuellste Quelle und die umfangreichste Untersuchung.

Beispiel Meerbusch

Nun zu den lokalen Erfahrungen in Meerbusch, einer kreisangehörigen Mittelstadt mit ca. 56.000 Einwohnern im soziogeografischen Speckgürtel der NRW-Landeshauptstadt Düsseldorf. Meerbusch ist ein Stadtgebilde, entstanden durch die kommunale Neugliederung Mitte der 1970er Jahre, ohne Zentrum, ohne städtebauliche Mitte, aber bestehend aus acht Stadtteilen, früher selbstständigen Gemeinden. Das ist nicht nur in der Siedlungsstruktur ablesbar sondern auch in den lokalen Gebräuchen, in der Politik und den Mentalitäten spürbar. So heterogen ist auch die Denkmallandschaft, auf deren weitere Darstellung hier verzichtet wird.

Der Kulturausschuss der Stadt Meerbusch hatte sich im Dezember 2001 für die Benennung von Beauftragten für die Denkmalpflege

ausgesprochen; nicht weil die Notwendigkeit erkannt, oder ein Bedarf festgestellt wurde. Vielmehr hatte sich im August 2001 eine pensionierte Lehrerin und studierte Kunsthistorikerin bei dem Bürgermeister als Beauftragte beworben, weil sie bei ihrer Tätigkeit im örtlichen Geschichtsverein, und da wiederum in einem lokalen wissenschaftlichen Projekt der FH Köln/Fakultät für Architektur, Forschungsschwerpunkt Denkmalpflege, Erfahrungen gewonnen hatte. Aus dieser Arbeit und ihrer Begeisterung für die Kulturlandschaftspflege entstanden der Wunsch und die Bewerbung für das Ehrenamt gem. § 24 DSchG NW. Zu einer Bewerbung war ihr auch vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland geraten worden, dem Fachamt mit reichem Erfahrungsschatz mit vielen ehrenamtlich Tätigen in der Archäologie.

Für die Erörterung im politischen Raum und zur Ernennung von geeigneten Personen wurden von der Verwaltung Vorschläge bei lokalen Geschichts- und Heimatvereinen und beim Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V. (RVDL) abgefragt. Der RVDL gab in einer gutachtlichen Stellungnahme die Empfehlung für zwei geeignete Personen ab, darunter die Bewerberin.

Im März 2002 bestellte der Kulturausschuss der Stadt Meerbusch eine Bürgerin, nämlich die zuvor erwähnte aktive Bewerberin und einen Bürger zu Beauftragten für die Denkmalpflege gem. § 24 DSchG NW. Der beauftragte Bürger, ein



Architekt und pensionierter FH-Professor, war durch Vorschlag aus der Politik bestellt worden.

Die Aufgabenfelder sollten die Baudenkmalpflege und die Bodendenkmalpflege sein. Näheres sollte in einer Dienstweisung durch den Bürgermeister geregelt werden, so z. B. neben den Aufgaben gem. § 24 DSchG NW die Zusammenarbeit mit anderen Dienststellen außerhalb und innerhalb der kommunalen Verwaltung, die Befugnisse der Beauftragten, der Umgang mit der Bevölkerung sowie Unfallschutz und Kostenersatz in Form einer jährlichen Pauschale.

Weil aus der Politik vorgeschlagen wurde, die Beauftragten auch als sachkundige Bürger gem. § 58 GO NRW und § 23 Abs. 2 DSchG NW zu bestellen, wurde u. a. dazu eine Stellungnahme bei dem Städte- und Gemeindebund NRW einge-

holt. Das Benehmen mit den Fachämtern des Landschaftsverbandes war schon frühzeitig erfolgt. Das Benehmen ist durch § 24 DSchG NW nicht formalisiert und nicht mit dem Benehmen gem. § 21 Abs.4 DSchG NW vergleichbar, obwohl das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland bei der Bestellung von Beauftragten das Benehmen ausdrücklich gem. § 21 Abs. 4 DSchG NW herstellt, so meines Wissens nach 2011 im Rhein-Sieg-Kreis.

Die Bestellung zu sachkundigen Bürgern im Kulturausschuss der Stadt Meerbusch und gleichzeitig als ehrenamtliche Beauftragte für die Denkmalpflege wurde von den betreffenden Personen abgelehnt. Im April 2008 wurde die Beauftragte für die Denkmalpflege durch den Kulturausschuss einstimmig für weitere fünf Jahre bestellt. Zu dem Zeitpunkt war der zweite Beauftragte schon nicht mehr tätig. Er

2. Rosemarie Vogelsang/Reinhard Lutum, Haus Meer in Meerbusch (= Rheinische Kunststätten, Heft Nr. 530). Foto: Mark Ansorg fotografie + film, Dortmund.

war bereits vor längerer Zeit aus persönlichen Gründen von dem Ehrenamt zurückgetreten.

Aufgaben der Beauftragten für Denkmalpflege

Die folgende Auswahl aus der Tätigkeit der Beauftragten für Denkmalpflege zeigt beispielhaft in Meerbusch die Vielfalt möglichen Engagements und die daraus gewonnenen Erfahrungen:

Übertragung von Urkunden und Handschriften für Denkmaleigentümer, in der Zusammenarbeit und im fachlichen Austausch mit Heimat- und Geschichtsvereinen.

Das ist eine bei Heimatforschern und bei Denkmaleigentümern willkommene Hilfestellung bei der Auswertung privater Dokumente und historischer Akten. Die Entlastung für die Untere Denkmalbehörde (UDB) ist hoch, besonders wenn dadurch Erkenntnisse der Baufor-

schung für die Denkmalbeschreibungen ergänzt werden können.

Die Restaurierung und Sicherung römischer Funde ergab sich durch drohenden Verlust eines Grabungsbestandes in kommunalem Besitz. Scherben wurden gesichtet, katalogisiert und exemplarisch restauratorisch behandelt. Die gesamte Arbeit wurde wissenschaftlich aufbereitet und publiziert. Das ist im Alltagsgeschäft bei der UDB nicht zu leisten.

Während der Diskussionen im Kulturausschuss und in der Öffentlichkeit bei Fragen zum Umgang mit baulichen Dokumenten der NS-Zeit, hier dem ehemaligen Heim der Hitlerjugend, wurden historische Hilfe und bau- und kunstgeschichtliche Aufklärung geleistet und Denkanstöße gegeben. Die UDB wurde arbeitsmäßig entlastet und erheblich unterstützt.

3. Dr. Rosemarie Vogelsang, ehrenamtliche Beauftragte für Denkmalpflege der Stadt Meerbusch, und Dr. Herbert Jacobs, Förderverein Haus Meer e.V., Meerbusch, mit einer Besuchergruppe im Park. Foto: Mark Ansorg fotografie + film, Dortmund.



Als Zeitzeugin vermittelte die Denkmalbeauftragte das Thema in Kooperation mit der VHS durch vielfältige Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit. Darüber wurde in der Presse ausführlich berichtet.

Beratung von Heimatvereinen und der Öffentlichkeit bei der kontroversen Diskussion, ob die Bauzier einer Villa im Stil der Neo-Renaissance für die Denkmaleigenschaft eines in der Bevölkerung geschätzten Gebäudes ausreicht. Wo das Bürgerherz historischen Gebäuden, hier einem ehemaligen Amtsgebäude, gerne den Denkmalrang verleiht, ist sachliche Aufklärung so notwendig wie schwierig. Fachamt und Untere Denkmalbehörde verneinen die Denkmaleigenschaft des mehrfach baulich veränderten Gebäudes. Der Heimatverein verliert schon fast den Glauben an die amtliche Denkmalpflege. Da muss die Beauftragte für Denkmalpflege historisch fundierte Aufklärung und Seelentrost spenden. Auch Nichtdenkmäler dürfen im Stadtbild erhalten werden. So ist es geschehen, das Gebäude wurde mit der vertraglichen Auflage zur Erhaltung des äußeren Erscheinungsbildes verkauft.

Appelle an den Kulturausschuss und die Öffentlichkeit, das Wahrzeichen der Stadt, den neogotischen Gartenpavillon Haus Meer durch konservatorische Maßnahmen zu erhalten. Als Wahrzeichen vom Stadtmarketing gepriesen, auch wenn am Denkmal der Mineralanstrich verblasst, der Putz bröckelt, Feuchtigkeit ins Mauerwerk zieht. Es herrscht „Außen

hui und Innen pfui“. Real sind die Wahrnehmung von Objekt und historischem Wert in der Öffentlichkeit und in der Politik eher oberflächliche Idylle. Die Beauftragte rüttelt hier wach und mahnt die Wertschätzung und erforderliche Unterhaltungsmaßnahmen an.

Geschichtsforschung und Erörterung archäologischer Fragestellungen bei einem komplexen Denkmal, bestehend aus einem großflächigen Bodendenkmal mit einem Zeithorizont von ca. 4000 Jahren, einem Gartendenkmal des 19. Jahrhunderts und einigen Baudenkmalen unterschiedlicher Zeitstellung. Bei der schwierigen Gesamtsituation des ehemaligen Klosters Meer sind wiederholte Information und Pressearbeit klassische Aufgaben für die Denkmalbeauftragte, mit entsprechend großem Presseecho.

Die historische Aufarbeitung des Gartendenkmals Landschaftspark Haus Meer mittels verschiedener didaktischer Methoden, wie z.B. Arbeitsblätter, Referate, Objekterkundung und -analyse gehört als Ergänzung zu dem vorausgegangenen Beispiel.

Exkursionsvorträge für Vereine zu Fachthemen, z.B. zur romanischen Baukunst am Niederrhein, am Beispiel der Klosterkirche Knechtsteden ist klassische Dienstleistung im Netzwerk von lokalen und regionalen Vereinen.

Die Vermittlung von sozialhistorischen Zusammenhängen und die anschauliche Darstellung histori-

scher Handarbeitstechniken am Beispiel eines Sticktuches aus dem 18. Jahrhundert kann nicht jeder leisten. An diesem Beispiel zeigt sich die ideale Kombination von Lehr- und Lebenserfahrung mit solidem kunsthistorischen Hintergrund. Der emanzipatorische Ansatz ist auch in der zugehörigen Publikation im örtlichen Geschichtsverein erkennbar. Nebenher wurde von der Denkmalbeauftragten ein Replikat des Originals gefertigt. Das alles liegt außerhalb des Leistungsspektrums einer UDB.

Die Entdeckung und Publizierung der ältesten Abbildung einer Klosterkirche des 12. Jahrhunderts, eine Lesepultdecke in der Technik der Filestickerei aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, ist solide nur mit entsprechendem fachlichen Hintergrund zu leisten. Sowohl der Standort der fragilen Textilie wurde geklärt als auch für lokale didaktische Zwecke ein Replikat durch die Denkmalbeauftragte gefertigt.

Beiträge zur Ortsliteratur in Nachbarstädten sind ein weiteres Beispiel für vernetzte Arbeit. Die Umsetzung und Bearbeitung historischer Erkenntnisse und die Faktenschilderung enden nicht an Gemeinde- oder Stadtgrenzen.

Sicher eine seltene Zusammenarbeit zwischen Denkmalbeauftragter und dem amtlichen Denkmalpfleger war die Erarbeitung der ersten umfassenden Werkmonografie des rheinischen Gartenkünstlers J. C. Weyhe. Die Denkmalbeauftragte konnte den amtlichen Denkmal-

pfleger davon überzeugen, dass auch außerhalb des beruflichen Alltags mit gemeinsamem ehrenamtlichen Engagement und viel privater Zeit ein Beitrag zur Gartendenkmalpflege im Rheinland lohnend ist.

Das Beispiel hatte und hat auch künftig Vortragsreisen zur Vermittlung der Gartenkunst des 19. Jahrhunderts zur Folge. Ein Beispiel gelungener Vernetzung im Ehrenamt.

Ein weiteres Beispiel der Unterstützung im Netzwerk: Die Vermittlung historischer Fakten und Zusammenhänge sowie der Arbeit und der Ziele des Fördervereins Haus Meer e.V. Als Mitglied im RVDL hat die Denkmalbeauftragte mit dem lokalen Denkmalpfleger in ehrenamtlicher Zusammenarbeit in der bekannten und geschätzten Reihe der Rheinischen Heimatpflege zum Tag des offenen Denkmals 2012 das Kunststättenheft Nr. 530 „Haus Meer in Meerbusch“ erarbeitet.

Bei der Förderung und Unterstützung zur Rettung und Erhaltung eines bedeutenden Gartendenkmals ist, wie im vorigen Beispiel schon erkennbar, die Denkmalbeauftragte ein wichtiges Rad in dem großen Uhrwerk ehrenamtlichen Engagements. Dass dieses Beispiel in der Aktion „Unser Denkmal. Wir machen mit“ das einzige vorzeigbare Gartendenkmal wurde, ist zu einem großen Teil auch dem unermüdlchen Wirken der Denkmalbeauftragten zu verdanken.

Nach zehn Jahren erfolgreicher Tätigkeit im Ehrenamt geht die

Seite gegenüber:
4. Meerbusch, Haus Meer. Der Gartenpavillon, auch „Tee-pavillon“, meistens aber „Teehäuschen“ genannt. Es wurde zwischen 1850 und 1865 in der südwestlichen Ecke des Parks auf der Immunitätsmauer des Klosters erbaut. Foto: Mark Ansorg fotografie + film, Dortmund.



Beauftragte für Denkmalpflege in diesem Jahr nach erneuter Wiederberufung in ihre dritte „Amtszeit“.

Nicht selten wird von der Wiederberufung gem. § 24 Abs. 3 DSchG NW in verschiedenen Städten und Gemeinden in NRW Gebrauch gemacht. Die Gründe mögen vielfältig sein; überwiegend sind es die guten Erfahrungen im Miteinander von ehrenamtlich Tätigen, Behörden, Öffentlichkeit und Politik, dass Berufungen wiederholt erfolgen. Solche guten Erfahrungen animieren weitere Städte und Gemeinden, von § 24 DSchG NW Gebrauch zu machen.

Anlässlich der jüngsten Eröffnung der Ausstellung „Unser Denkmal. Wir machen mit“, am 23. Mai 2013 in Köln, sagte der Vorsitzende der 13. Landschaftsversammlung, Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: „Das bürgerschaftliche Engagement ist eine tragende Säule der rheinischen Kulturlandschaft, umso mehr als sich die NRW-Landesregierung sukzessive aus der Denkmalförderung zurückziehen will. Dabei sind die Ehrenamtlichen in allen Bereichen der Denkmalpflege keine Lückenfüller, sie sind mit ihrem Engagement in Vereinen, Projekten (und als Beauftragte, Ergänzung vom Verfasser) das unverzichtbare Potential der Kulturgesellschaft“.

Beauftragte/r für Denkmalpflege: Ein Erfahrungsbericht

Nikolaus Sturm

Vorbemerkungen

Warum bin ich jetzt seit über 20 Jahren überhaupt Denkmalbeauftragter? Im alten Schloss in Bensberg geboren, habe ich selbst mit 25 Jahren ein denkmalgeschütztes Burghaus aus dem Mittelalter gekauft und saniert; das Interesse an Baudenkmalern war mir offensichtlich schon in die Wiege gelegt worden. Nun lebe ich seit über 30 Jahren mit meiner Familie in einem Baudenkmal und liebe und genieße es jeden Tag, auch voller Stolz.

Dankbar bin ich auch meinem langjährigen Vorgänger in Rösrath, Hans Haas (der vorher als Stadtkonservator in Köln sowie Direktor des Freilichtmuseums in Lindlar tätig und bekannt war). Ebenfalls sehr dankbar bin ich meinen „Vorgesetzten“ beim Rheinischen Amt für Denkmalpflege bzw. heute LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR), Heinrich Walgern und Dr. Andreas Stürmer, die vielen von Ihnen sicherlich bekannt sind. Ich könnte Ihnen von über 100 Denkmalobjekten, von der Fachwerkscheune über Mühlen bis hin zu großen denkmalgeschützten Verwaltungsgebäuden, mit tausenden Fotos und Problemen berichten. Stattdessen würde ich gerne meine Erfahrungen oder das, was

ich erfahren habe und was mir widerfahren ist, unter einzelnen Aspekten erläutern und dazu als Appell von der Basis jeweils Hinweise zur Verbesserung und Unterstützung vortragen.

Kultur-/Kunsthistorik

Als Bauingenieur, d.h. nicht Architekt oder Historiker, wohl aber Vorstandsmitglied im Geschichtsverein, hatte ich immer das Glück, sehr gute Ansprechpartner beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland zu haben. Neben der Fachkenntnis ist sicher der innere Respekt und die Liebe zu Baudenkmalern, die Freude, darin zu wohnen und damit zu arbeiten, absolute Voraussetzung für die Tätigkeit als Denkmalbeauftragter, unabhängig vom persönlichen Kunstempfinden bzw. -geschmack. So fiel es mir zugebenermaßen manchmal etwas schwer, z.B. „neuzeitliche“ Denkmäler, die ich ursprünglich persönlich gar nicht als so „besonders“ empfand, dennoch überzeugend dem Eigentümer als sehr wertvoll und schützenswert zu vermitteln.

Hinweise und Anregungen zur Verbesserung:

Es wäre für einen nicht kunsthistorisch ausgebildeten Denkmalbeauftragten nützlich, wenn er zumindest

für seine Region eine kurze Darstellung der besonderen kulturhistorisch wertvollen Elemente oder besonderer Baukörper erhält, die er unabhängig vom persönlichen Geschmacks- und Stilempfinden zu achten und zu schützen hat!

Bautechnik mit Schall-, Wärme-, Feuchte-, Brandschutztechnik und Holz-/Bauschädigungen

Dieser Themenbereich ist für mich als Sachverständiger für Grundstücks- und Gebäudebewertungen ein persönlicher Leistungsschwerpunkt in den vergangenen Jahren gewesen. Das Spektrum reicht von der Beurteilung von Rissen, Einsturzgefährdungen, Feuchtigkeitsbelastungen und Schäden im Grundmauerwerk bis hin zu Dachundichtigkeiten. Dabei standen folgende Aspekte im Vordergrund meiner Beratungsleistung:

- Aufzeigen von Sanierungsmöglichkeiten,
- Hinweise zur notwendigen Abstimmung/Genehmigung von Maßnahmen gemäß § 9 DSchG NW,
- Hinweise zur steuerrechtlichen Abstimmung und Bescheinigung von Maßnahmen gemäß § 40 DSchG NW,
- Hinweise zur Beantragung einer Baugenehmigung,
- Hinweise zur fachlichen Kompetenz von Handwerkern usw.,
- Dokumentation von Sanierungsmaßnahmen.

Hinweise und Anregungen zur Verbesserung:

Es wäre meiner Meinung nach sinnvoll, für alle Denkmalbeauf-

tragten einen Katalog zu erstellen mit Hinweisen und Richtlinien zur Darstellung von immer wiederkehrenden, gleichartigen Schadensbildern, Sanierungsmaßnahmen, Sanierungskosten, aber auch sonstigen Hinweisen (Melde-/Genehmigungspflichten usw.) für einzelne Bauelemente (z.B. Fundamente, Grundmauern, Bodenplatten, Fenstersanierungen, Dacheindeckung usw.).

Diese Richtlinien und Hinweise dürften aufgrund des zunehmenden „energetischen Sanierungsdrucks“ zwingend werden! Viele Denkmalpfleger und -beauftragte wollen die Bauwerke erhalten, wissen aber oft nicht sicher und präzise, wie das technisch, baurechtlich und mit welchem Kostenaufwand umsetzbar ist!

Im Zusammenhang mit den finanziell sehr knappen öffentlichen Mitteln müssen Beratungen heute mehr denn je zielgerichtet und fachlich präzise eingesetzt werden!

Eigentümer-/Behördenkommunikation und Mediation

Das Thema wurde von mir anfangs eher unterschätzt. Die Fähigkeit zur Kommunikation ist aber eine wichtige Voraussetzung für die Tätigkeit als Denkmalbeauftragter: Als Mediator gewährleistet der Denkmalbeauftragte zwischen Denkmaleigentümern und Behörden eine gute Interaktion und vertrauensvolle Akzeptanz. Mit Verständnis, Motivation, Vermittlung von Werten, Würde und Stolz können letztendlich ohne finanzielle Mittel Denkmalpflegeaufgaben in Gang gesetzt werden!

Hinweise und Anregungen zur Verbesserung:

Neben allem fachtechnischen und juristischen Wissen sind gerade im Kontakt mit Hauseigentümern eine hohe Empathie und eine besondere individuelle Motivationsfähigkeit wertvoll. Es wäre zu überlegen, ob man hierzu spezielle Ausbildungen und Kurse anbietet. Die auf diese Weise erworbenen Kommunikations- und Moderationsfähigkeiten können die Denkmalbeauftragten anstelle von Zuschüssen und Förderungen im Sinne der Denkmalpflege einsetzen.

Wirtschaftliche Zumutbarkeit von Denkmalschutzmaßnahmen

Es ist bekannt, dass ohne eine wirtschaftlich sinnvolle Objektnutzung zumindest im Privatbereich keine Denkmäler zu erhalten sind. Also muss den existentiellen Sorgen zur Finanzierbarkeit der Erhaltungsmaßnahmen einschließlich der möglichen Steuervorteile und baurechtlich zulässigen Gebäudenutzungen Rechnung getragen werden.

Das ist ein höchst komplexes Thema, weil heute eine zeitgemäße Nutzung oft relativ umfangreiche energetische und brandschutztechnische sowie sonstige baurechtliche Erfordernisse auslöst. In diesem Punkt münden fast alle Fachthemen in der Frage der Zumutbarkeit und dann in einer Wirtschaftlichkeitsberechnung.

Ich habe die erste Rentabilitätsanalyse zur wirtschaftlichen Zumutbarkeit einer Denkmalerhaltung als Sachverständiger in fast 3,5 Wo-

chen ausgearbeitet, die dann auch in einem Verwaltungsgerichtsverfahren positiv bestätigt wurde.

Das Thema der „wirtschaftlichen Zumutbarkeitsuntersuchungen“ steht mir mehr oder weniger zufällig als öffentlich bestelltem und vereidigtem Sachverständigen für Grundstücks- und Gebäudebewertungen im Tagesgeschäft nahe, dürfte aber für viele Denkmalbeauftragte eher zu komplex sein. Wichtig ist jedoch, im Tagesgeschäft zu erkennen, ob überhaupt denkmalpflegerische Forderungen mit privatwirtschaftlichen Mitteln realisierbar sein können.

Hinweise und Anregungen zur Verbesserung:

Es sollte meiner Meinung nach ggf. im LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland eine Kompetenzstelle eingerichtet werden, welche sich mit den nachvollziehbar begründbaren wirtschaftlichen Sorgen und den zumutbaren Fähigkeiten von Eigentümern beschäftigt. Es wäre außerdem dringend nötig, eine Richtlinie zu erarbeiten, die die Struktur von Wirtschaftlichkeitsanalysen zur Zumutbarkeit der Denkmalerhaltung definiert.

Denkmalschutzgesetz und praktische Durchsetzbarkeit

Neben dem Denkmalschutzgesetz gibt es noch eine Vielzahl von anderen Gesetzen oder Richtlinien, die bei der allgemeinen Beratung für einen Denkmalbeauftragten wichtig sind. So sind z.B. neben allgemeinen Baunormen, u.a. zur Ungezieferbekämpfung oder zur Behandlung physiologisch giftiger

Schimmelpilzarten, ganz wesentlich die ordnungsrechtlichen Instrumente und deren Grenzen bei der täglichen Arbeit bedeutend.

Eine weitere Vertiefung dieses Themas ist für mich als Nichtjurist und auch nicht Verwaltungsfachmann schwierig, weshalb ich mich immer auf die Kolleginnen und Kollegen der Unteren Denkmalbehörde oder des LVR-ADR verlassen konnte.

Hinweise und Anregungen zur Verbesserung:

Eine Handlungsstruktur z.B. zur Ausarbeitung von Ordnungsverfügungen und Versagungen im Baugenehmigungs-/B-Planverfahren wäre hilfreich.

Politische Rahmenbedingungen (Bürgerwille)

In meiner Praxis als junger Denkmalbeauftragter wurde ich oft mit unerwarteten Einflüssen aus der Politik konfrontiert, nachdem man fachtechnisch und denkmalspezifisch alles durchdacht und erarbeitet hatte. Manchmal wirkte sich das sogar persönlich belastend und für meine hauptberufliche Tätigkeit als Bausachverständiger bzw. Bewertungssachverständiger bisweilen geschäftsschädigend aus. Abhängig von den gesellschaftlichen Beziehungen des Denkmaleigentümers standen mir in manchen Fällen auf einmal politische Kräfte gegenüber.

Wichtig dürfte für alle Kolleginnen und Kollegen sein, die politischen Strukturen und den durch die Politiker letztendlich geäußerten „Bürgerwillen“ zu respektieren, denn

zumindest in unserer Kommune wurden Objekte nur in die Denkmalliste eingetragen, wenn der Rat der Stadt dies beschlossen hatte!

Sehr hilfreich waren für mich unterstützende Pressekontakte. In einigen Fällen, wo die allgemeinpolitische Situation gegen den Denkmalschutz stand, konnte ich mit einer guten Pressearbeit unheimlich viel bewirken und den Stolz, den Respekt und die Achtung von aktiven Denkmaleigentümern oder die Arbeit des Geschichtsvereins würdigen.

Hinweise und Anregungen zur Verbesserung:

Eine allgemeine Organisationsübersicht über die politischen Gremien, deren Funktionen und Kompetenzen wäre insbesondere für junge Kollegen sehr hilfreich. Hinsichtlich der Pressearbeit wären entsprechende Anregungen und verbindliche Regelungen zur Zusammenarbeit mit der örtlichen Presse, z.B. Ansprache nur über einen Pressesprecher der Kommune o.Ä. sinnvoll, damit die Medien auch im Sinne der Denkmalpflege positiv genutzt werden können.

Rechtliche und organisatorische Einbindung und Entschädigung von ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten

Die organisatorische oder rechtliche Anbindung eines Denkmalbeauftragten ist im Denkmalschutzgesetz in § 24 explizit definiert. Hierzu heißt es:

§ 24 Beauftragte für Denkmalpflege
„(1) Die Untere Denkmalbehörde

kann im Benehmen mit dem Landschaftsverband ehrenamtliche Beauftragte für Denkmalpflege bestimmen.

(2) Werden für ein Gemeindegebiet mehrere ehrenamtliche Beauftragte für Denkmalpflege berufen, so sollen deren Aufgabenbereiche nach regionalen oder fachlichen Gesichtspunkten abgegrenzt werden.

(3) Der Beauftragte für Denkmalpflege wird für die Dauer von fünf Jahren berufen. Die Wiederberufung ist zulässig.

(4) Die ehrenamtlichen Beauftragten für Denkmalpflege werden gutachtlich tätig. Sie haben insbesondere folgende Aufgaben:

1. Vermittlung von Informationen, Hinweisen und Auskünften an den Ausschuss gemäß § 23 Abs. 2, die Untere Denkmalbehörde und den Landschaftsverband.

2. Beobachtung der örtlichen Vorhaben, Planungen, Vorgänge und Presseberichterstattung, von denen die Interessen der Denkmalpflege berührt werden.

3. Pflege von Verbindungen zu Institutionen und Personen, die der Denkmalpflege Verständnis entgegenbringen oder ihr förderlich sein können.“

Daneben lässt das Denkmalschutzgesetz aber auch weitere Möglichkeiten für ein ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement zu. So wird in § 23 DSchG NW die Option zur Bildung eines landesweiten Denkmalbeirates oder von kommunalen Denkmalausschüssen benannt, dem oder denen auch die Beauftragten für Denkmalpflege beratend angehören sollen:

§ 23 Beiräte

„(1) Zur Vertretung der Belange der Denkmalpflege können bei der Obersten Denkmalbehörde ein Landesdenkmalrat gebildet sowie die anerkannten Denkmalpflegeorganisationen angehört werden.

(2) Bei jeder Unteren Denkmalbehörde ist ein Ausschuss ihrer Vertretung für die Aufgaben nach diesem Gesetz zu bestimmen. Die Vertretung bestimmt durch Satzung, ob ein Denkmalausschuss gebildet oder welchem anderen Ausschuss diese Aufgabe zugewiesen wird. In der Satzung soll die Möglichkeit vorgesehen werden, dass an Beratungen von Aufgaben nach diesem Gesetz zusätzlich für die Denkmalpflege sachverständige Bürger mit beratender Stimme teilnehmen.“

Aufwandsentschädigungen ehrenamtlicher Denkmalpfleger

Mit dem Ehrenamtsstärkungsgesetz wurden die finanziellen Rahmenbedingungen für die nebenberufliche Tätigkeit in gemeinnützigen Einrichtungen ab dem 1.1.2013 verbessert. Der Freibetrag für eine sonstige ehrenamtliche Tätigkeit wurde auf 720 Euro/Jahr erhöht. Gemäß § 3 Einkommenssteuergesetz (EstG) Nr. 12 besteht jedoch eine Entschädigung in unbegrenzter Höhe!

Eine verbindliche Regelung ist sicher für alle ehrenamtlich Tätigen ganz wichtig und sollte hinsichtlich einer steuerfreien Entschädigung motivierend beachtet werden.

Ein Versicherungsschutz dürfte meines Erachtens nach zumindest

für die selbstständig tätigen Beauftragten, die ohnehin versichert sind, nicht relevant sein.

Hinweise und Anregungen zur Verbesserung der lokalen Denkmalpflege

Die Aufgaben der/des Beauftragten für Denkmalschutz sind vielfältig interessant und umfangreich. In Abhängigkeit von der verwaltungsorganisatorischen Einbindung der Unteren Denkmalbehörde, z. B. im technisch orientiertem Bauamt oder aber im Kultur- oder Ordnungsamt (bzw. der dort vorhandenen Personalkapazität), sollte der ehrenamtliche Denkmalpfleger die dazu passenden und ergänzenden fachtechnischen oder kunsthistorischen Leistungen mitbringen.

Hierzu könnte eine gegebenenfalls vom LVR-ADR vorstrukturierte Stel-

lenbeschreibung nützlich sein, welche dann örtlich entsprechend den in der Verwaltung fehlenden Personalressourcen angepasst wird.

Um die Sorge von Ehrenamtlichen vor einer zu hohen Belastung oder ständigen Verpflichtung zu mindern, sollten u. U. Stellvertreter benannt werden. Diese könnten dann während eines Amtswechsels oder in der Urlaubszeit eine kontinuierliche Denkmalpflege gewährleisten.

Ich bin sicher, dass für die konkreten Stellenbeschreibungen oder auch Teilaufgaben viele jüngere oder ältere Architekten, Bauingenieure, Techniker oder Historiker gewonnen werden können, welche die Denkmalpflege als intellektuell, sozial und kulturhistorisch wertvolle Bereicherung ihres Berufes erleben wollen!



Themenblock II: Initiativen vor Ort

Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements durch das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz

Oliver Karnau

Viele von Ihnen kennen die sarkastisch-ironischen Zeilen aus dem Gedicht eines unbekanntenen Autors: „Willst du froh und glücklich leben, laß kein Ehrenamt dir geben!“¹

Heute sind wir aber hier, um dem entgegenzutreten: Wie können wir bürgerschaftliches Engagement für den Denkmalschutz stärken? Meine Aufgabe ist es, diese Frage aus Sicht des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz zu beantworten. Mein herzlicher Dank für diese Gelegenheit geht an alle Organisatoren dieses 16. Kölner Gesprächs.

Die Begriffe „Ehrenamt“ und „bürgerschaftliches Engagement“ werden seit einigen Jahren synonym gebraucht, und auch ich werde sie im Folgenden gleichbedeutend verwenden.

Im Vortrag unseres vorjährigen DNK-Preisträgers, Prof. Dr. Heinz-Günther Horn, haben wir schon viel darüber gehört, wie eng der Zusammenhang von Denkmalpflege und ehrenamtlichem Engagement im 19. und frühen 20. Jahrhundert im Rheinland, aber auch anderswo gewesen ist. Man darf vielleicht sogar behaupten, dass die Etablierung der staatlichen Denkmalpflege

ohne bürgerschaftliches Engagement keineswegs so erfolgreich gewesen wäre. Das kann man sehr gut nachvollziehen auf der Informationsplattform „DenkmalDebatten“, die von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz unterhalten wird.

Wenn sich auch eine bruchlose Fortführung dieses Zusammenwirkens über die Zwischenkriegszeit hinweg so einfach nicht darstellen lässt, so findet man in der Zeit um 1970 doch wieder eine starke Bürgerbewegung für den Denkmalschutz. Ausschlaggebend hierfür waren die Verusterfahrungen durch die funktionalistischen Wiederaufbaukonzepte der Nachkriegszeit: Stichworte hierfür sind Wirtschaftswunder, Fortschrittsglaube, Kahlschlagsanierung und autogerechte Innenstadt. Mit Bürgerinitiativen, Demonstrationen, Hausbesetzungen wurde versucht, der zunehmenden Unwirtlichkeit der Städte² und der Entwertung von historischen Stadtstrukturen durch maßstabsprengende Großbauten entgegenzutreten. Damit ging freilich eine Geringschätzung der zeitgenössischen Architektur einher und man wird fragen müssen, inwieweit das heute der Denkmalpflege die Erhaltung von Großbauten der Nachkriegsmod-

derne erschwert. Doch das ist ein anderes Thema.

Zunächst aber profitierte die Denkmalpflege von dem starken bürgerschaftlichen Engagement und erlebte mehr Aufmerksamkeit und öffentliche Anerkennung – was seinen Höhepunkt fand im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 mit seinem fast schon legendären Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“. In diesen Zusammenhang gehören in beiden Teilen Deutschlands die Verabschiedung neuer Denkmalschutzgesetze und der Ausbau der Denkmalschutzbehörden.

Zur Organisation dieses europaweit veranstalteten Denkmalschutzjahres wurde in der BRD 1973, also vor vierzig Jahren, das „Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz“ (DNK) gegründet. Nach erfolgreicher Arbeit haben Bund und Länder gemeinsam die feste Etablierung des DNK beschlossen. Versucht man anhand der erhaltenen Dokumente die Gründungsgedanken

des DNK nachzuvollziehen, dann fällt auf, dass der Einbeziehung der Bürger und ihrer Motivation eine entscheidende Rolle zugewiesen wurde.³

Im maßgeblichen Dokument über die Aufgaben des DNK aus dem Jahre 1974⁴ erscheint als Kerngedanke immer wieder die Absicht, den „einzelnen Bürger“ anzusprechen – fast noch vor der Forderung, die rechtlichen, finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen für Denkmalschutz und Denkmalpflege zu verbessern. Neben dem Appell ausdrücklich an alle Bürger ebenso wie an die Vereine, Stiftungen etc., die Ziele des Europäischen Denkmalschutzjahres zu verwirklichen⁵, möchte ich aus dem genannten Dokument drei Punkte hervorheben:

1. Die ausdrückliche Ansprache des einzelnen Bürgers und die Stärkung von Bürgerinitiativen⁶ sowie die Heranführung der Bürgerschaft an die Probleme des Denkmalschutzes, der Denkmalpflege und der Stadtentwicklung⁷,

2. die Durchführung von Veranstaltungen vor allem für „Kreise außerhalb der Fachwelt“ und die Förderung von Kontakten zwischen Fachleuten und Laien⁸,
3. und die Herausgabe von sogenannten „Handreichungen“ auch für die breite Öffentlichkeit, mit denen über die Möglichkeiten einer umfassenden Erhaltungspolitik unterrichtet werden soll⁹.

Damit hatte man bereits in den Gründungsstatuten des DNK bestimmt, bürgerschaftliches Engagement zu fördern. Auch wenn Begriffe wie „bürgerschaftliches Engagement“ und „Ehrenamt“ in den Dokumenten so explizit noch nicht erscheinen, so wird doch deutlich, dass sie für das DNK von Beginn an von besonderer Bedeutung gewesen sind – offenkundig auch in der Erkenntnis, dass bürgerschaftliches Engagement nicht nur eine historische Wurzel der Denkmalpflege ist, sondern wesentlich für ihre gesellschaftliche Verankerung und Fortentwicklung.

In der Folge hat das DNK dann sehr erfolgreich daran mitgewirkt, dass die zivilgesellschaftliche Verantwortung für die Denkmalpflege gestärkt worden ist. Prominentester zivilgesellschaftlicher Akteur ist heute sicher die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, und man muss wissen, dass ihre Gründung 1985 vom DNK maßgeblich befördert wurde.¹⁰ Die Stiftung hat in den folgenden Jahren sehr effektiv und nachhaltig den Auftrag übernommen, in der Bürgerschaft für

die Anliegen der Denkmalpflege zu werben und die Menschen gezielt anzusprechen.

Welche Instrumente verwendet das DNK zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements? Hier sind vor allem zu nennen das Vorhalten von Informationen für Denkmaleigentümer und interessierte Bürger, die Motivation und die Anerkennung von bürgerschaftlichem Engagement, die Vertretung von bürgerschaftlichen Interessen in Politik und Verwaltung.

Das Vorhalten von Informationsschriften für die Bürger ist eines der wichtigen und bewährten Instrumente des DNK. Wir haben in den vergangenen 40 Jahren eine Reihe von Publikationen zu verschiedenen, aktuellen und brisanten Themenfeldern der Denkmalpflege erarbeitet und veröffentlicht, viele auch in wiederholter Auflage. Die DNK-Schriftenreihe zählt inzwischen 82 Bände. Daneben haben wir 22 Faltblätter herausgegeben, die kurz und präzise, aber allgemein verständlich geschrieben auf jeweils 8 Seiten wichtige Themen der Denkmalpflege wie Unterwasserarchäologie, Bauforschung, Nachkriegsmoderne erklären. Sie werden wie die Bände der Schriftenreihe kostenlos abgegeben, damit wir eine möglichst große Verbreitung erreichen. Man kann über ein Bestellformular auf der Homepage des DNK www.dnk.de ganz einfach online auch mehrere Publikationen gleichzeitig bestellen. Wir beobachten, dass unsere Schriften sehr gut nachgefragt werden, von Bürgern, von Besuchern der Denk-

1. Die „Silberne Halbkugel“, entworfen von Professor Fritz Koenig, Landshut, wird seit 1979 jährlich vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz verliehen. Foto: DNK Bonn.



mal-Messe Leipzig, aber auch von Studierenden und Hochschullehrern für ihre Lehrveranstaltungen.

Ein anderes, ebenfalls sehr erfolgreiches und bewährtes Instrument zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements ist die Ausschreibung des Deutschen Preises für Denkmalschutz. Dieser 1978 erstmals vom Präsidium des Komitees vergebene Preis ist die höchste Auszeichnung auf diesem Gebiet in Deutschland. Er gilt vor allem Persönlichkeiten und Personengruppen, die sich ehrenamtlich für den Schutz, die Pflege und die dauerhafte Erhaltung von Bau- und Bodendenkmalen eingesetzt haben. Die Leistungen sollen langfristig angelegt sein und in ihrer Bedeutung weit über sonst übliches Bürgerengagement hinausgehen.¹¹

Für ihr besonderes bürgerschaftliches Engagement werden die Ausgezeichneten mit einer massiven Silbernen Halbkugel geehrt, deren Materialwert zwar nicht gerade gering ist, aber im Vordergrund steht doch die ideelle Bedeutung und die persönliche Anerkennung, die damit zum Ausdruck gebracht wird. Wichtig ist, dass diese Anerkennung öffentlich gemacht wird und nicht in Fachzirkeln bleibt. Auf diese Weise wollen wir mit „unseren“ Preisträgern zeigen, dass bürgerschaftliches Engagement auf höchster Ebene und bundesweit ernst genommen und gewürdigt wird. Ziel ist es, so auch den Einsatz von Anderen zu motivieren und zu fördern. Der 2012 ausgezeichnete Journalist Arnold Bartetzky hat die weitergehende Bedeutung

des Preises so beschrieben: „[Wir hoffen], dass er nicht nur uns [...] Preisträgern Mut und Zuversicht zuspricht.“¹² Die DNK-Preisträger verstehen sich selbst eben auch als Vorreiter für viele bürgerschaftlich Engagierte im Denkmalschutz.

Sieht man einmal die Reihe der DNK-Preisträger durch,¹³ so fällt auf, dass die meisten Auszeichnungen an ehrenamtlich Engagierte wie Initiativen, Freundeskreise und Private verliehen worden sind. Ich greife als Beispiele heraus die Initiative Beethovenhalle des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn (2010) oder den Förderverein Kloster Bredelar e.V. im westfälischen Marsberg (2007). In vielen Fällen gilt die Würdigung dem beharrlichen bürgerschaftlichen Engagement für unbeachtete oder „schwierige“ Denkmale, manche davon waren sogar schon fast aufgegeben.

Immer wieder berichten die DNK-Preisträger, dass die renommierte Auszeichnung für sie nicht nur eine besondere Motivation, sondern auch wie ein Türöffner war bei ihren Verhandlungen mit Behörden und Fördergebern. Auch so trägt der Preis zur Stärkung ihrer Arbeit bei.

Es ist mir wichtig festzuhalten, dass die DNK-Preisträger auf ganz unterschiedliche Weise Öffentlichkeitsarbeit für die Denkmalpflege leisten. Dazu zählen Dokumentationen und Publikationen ebenso wie Vorträge, Führungen und Tagungen bis hin zur interaktiven Internetplattform. Arnold Bartetzky hat die Absichten der Preisträger

im vergangenen Jahr so beschrieben: „Sie verfolgen dabei das gleiche Ziel: der Fach- und vor allem der Laienöffentlichkeit die Augen zu öffnen, Ideen zu generieren, Helfer zu mobilisieren. Denn in den meisten Fällen gilt: Ohne Interesse der Öffentlichkeit ist kein Denkmalerhalt auf Dauer möglich.“¹⁴ Auf diese Weise sind die DNK-Preisträger quasi Botschafter für die gute Sache. Sie helfen den öffentlich bestellten Denkmalpflegern, die Werte von Denkmalschutz und Denkmalpflege in Gesellschaft und Politik zu vermitteln.

Freilich ist auch bei den DNK-Preisträgern längst nicht alles rosig. Die Auszeichnung steht manchmal am Ende eines zwar erfolgreichen, aber Kräfte zehrenden Engagements. Viele DNK-Preisträger sehen sich vor der Aufgabe, ihre geglückte Arbeit unter erschwerten Bedingungen fortzuführen und dann auch an die nächste Generation weiterzugeben. Die mit der Vergabe des Deutschen Preises für Denkmalschutz verbundenen Ziele sind aber viel nachhaltiger, wenn es uns gelingt, die Ausgezeichneten möglichst „bei der Stange zu halten“ und zum Weitermachen zu motivieren. Deshalb bin ich sehr glücklich, dass es in Westfalen gelungen ist, ein Netzwerk der westfälischen DNK-Preisträger aufzubauen, das – gefördert von der LWL-Denkmalpflege – einmal im Jahr zum Gedankenaustausch und gegenseitiger Unterstützung zusammenkommt. Da ich selbst dieses Netzwerk aufgebaut und über viele Jahre betreut habe, weiß ich, wie hilfreich dieser Zusammenschluss ist, aber auch,

dass die Jahrestreffen die politisch Verantwortlichen vor Ort auf die Leistungen ihrer DNK-Preisträger hinweisen und ihnen deutlich machen, dass Denkmalpflege von bürgerschaftlichem Engagement stark und erfolgreich eingefordert wird und nichts „von oben“ Verordnetes ist.

Weitere Instrumente zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements sind Aufklärung und Fortbildung über aktuelle fachliche Fragen zu Denkmalschutz, Denkmalpflege und Stadtentwicklung. Wir müssen die Menschen „mitnehmen“, und darauf achten, dass sich amtliche Denkmalpflege und zivilgesellschaftliche Akteure nicht voneinander entfernen, sondern Verständnis für die Aufgaben und Sorgen des Gegenübers haben. Das DNK vermittelt deshalb von Beginn seiner Tätigkeit an mit verschiedenen Fachtagungen der Öffentlichkeit Aufgaben und Leitbilder der Denkmalpflege. Dabei stand auch die Moderation von aktuellen oder so genannten schwierigen Themen wie der Architektur der Nachkriegsmoderne im Fokus. Die Arbeitsgruppen¹⁵ des Komitees, die für die operative Arbeit des DNK zuständig sind, bereiten öffentliche Tagungen vor, die in Zusammenarbeit mit örtlichen Denkmalbehörden, Fachinstituten oder Verbänden durchgeführt werden. Die Ergebnisse werden in einer Publikation veröffentlicht und sind dann für alle Interessierten nachlesbar. Beispiele aus den vergangenen Jahren sind u. a. die Tagung 2007 in Berlin über die Nachkriegsmoderne oder die Tagung in Erfurt 2000 über den Um-



2. Bonn, Beethovenhalle. 2010 wurde die Initiative Beethovenhalle des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn mit der „Silbernen Halbkugel“ ausgezeichnet. Foto: Manfred Steinhoff, LVR-ADR, 1999.

gang mit Kirchengebäuden. Unsere aktuellen letzten Veranstaltungen behandelten das Thema Barrierefreiheit und Denkmalschutz Anfang Juli in Leipzig¹⁶ und „Städte pflegen Denkmal planen“ im September in Flensburg¹⁷; im Oktober findet ein Expertengespräch über „Integration und Erbe“ in Berlin statt.

Eine wichtige Säule der Arbeit des DNK zur Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements ist sein Eintreten für die denkmalfreundliche Gestaltung von Vorschriften, Gesetzen und anderen Rahmenbedingungen. Das geschieht auf sehr vielfältige Weise und keineswegs immer geräuschvoll oder öffentlichkeitswirksam, aber deshalb nicht weniger erfolgreich. Dazu gehört das Einmischen bei europäischen Normierungsverfahren, bei Änderungsabsichten von Denkmalschutzgesetzen und Steuererleichterung oder auch nur der dazu gehörigen Bescheinigungsrichtlinien. Auch dabei behalten wir die Interessen des bürgerschaftlichen

Engagements im Auge und treten deshalb in zahllosen Gesprächen und Stellungnahmen wie ein Anwalt auf. Diese oft im Stillen zu leistende Arbeit ist freilich nicht weniger wirkungsvoll wie lautstarkes Auftreten durch Pressemitteilungen o. Ä.

Was sind nun die künftigen Handlungsfelder des DNK zur Stärkung des bürgerschaftlichen Ehrenamts? An allererster Stelle sehe ich die Aufgabe, Denkmalpflege weiter nicht nur als akademische Fachaufgabe zu vertreten, sondern deutlich zu machen, dass es hier um ein gesamtgesellschaftliches Anliegen geht, das maßgeblich von bürgerschaftlichem Engagement getragen wird.

In diesem Zusammenhang ist es angesichts des demografischen Wandels besonders wichtig, auf die veränderten Verhältnisse zu reagieren und neue Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Dazu gehören Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ebenso wie die

junge Generation, auch Schüler und Studenten. An dieser Aufgabe arbeitet das DNK zurzeit intensiv, u. a. durch Überlegungen, wie wir mit Hilfe eines besonderen Internet-Forums neue Wege der Ansprache und Vermittlung finden können. Parallel dazu werden wir unsere Publikationen fortführen mit dem Ziel, den Ehrenamtlichen noch mehr Unterstützung und Professionalität zu vermitteln. Wir werden mit unseren Partnern in den Denkmalbehörden auch überlegen müssen, wie wir die Chancen für bürgerschaftliches Engagement verbessern können durch Vernetzung der zivilgesellschaftlichen Akteure untereinander und durch neue Kooperationen¹⁸. Das ist eine Aufgabe, für die das DNK zwar allein nicht die Mittel hat, aber bündelnd und vermittelnd tätig werden kann.

Und natürlich werden wir die Vergabe des Deutschen Preises für Denkmalschutz fördern und weiter entwickeln. Zuletzt ist das ja durch

die Ausschreibung eines besonderen Internetpreises geschehen, mit dem herausragende Beiträge ausgezeichnet werden, die ausschließlich im Internet veröffentlicht worden sind und demonstrieren, wie das Internet für aktuelle Formen des Online-Journalismus oder der Informationsvermittlung in sozialen Netzwerken mit vertiefenden Analysen, aber auch konstruktiver Kritik und relevanten Service-Leistungen eingesetzt werden kann. An dieser Stelle möchte ich auch den DNK-Studentenworkshop nennen. In diesem Jahr haben wir ihn zum achten Mal ausgerichtet, diesmal in Bochum-Langendreer. Betreut wird der Studentenworkshop durch die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und die Fachhochschule Dortmund mit Unterstützung der Stadt Bochum. Bewerben können sich Studierende, die Interesse an Fragen der Denkmalpflege haben und eine Woche in betreuten Kleingruppen interdisziplinär und praxisbezogen arbeiten

3. Die Preisträger und Preisträgerinnen des Deutschen Preises für Denkmalschutz in Wismar, 2012. Foto: DNK Bonn.



möchten. Auch wenn wir mit dem DNK-Studentenworkshop vor allem den denkmalpflegerischen Nachwuchs ansprechen wollen, so bewirken diese Veranstaltungen vor Ort immer auch eine Stärkung der ehrenamtlich Tätigen, die nach Möglichkeit einbezogen werden. Neben der damit verbundenen Anerkennung ihrer Arbeit wird ihnen so auch die Möglichkeit gegeben, ihre Anliegen den Studierenden zur erläutern, so dass sie ggf. in der öffentlichen Präsentation der Arbeitsergebnisse der Studierenden berücksichtigt werden. Im kommenden Jahr 2014 wird das DNK mit dem Studentenworkshop übrigens im Rheinland sein.

Für das DNK ist klar: Denkmalpflege ist heute längst nicht mehr nur hoheitliche Aufgabe des Staates, sondern lebt maßgeblich von einer engagierten Bürgerschaft.¹⁹ Seit den 1990er Jahren ist die begeisternde Wirkung des Denkmalschutz-Jahres 1975 freilich immer

weniger spürbar. Staatliche De-regulierung und gesellschaftliche Transformationsprozesse setzen der Denkmalpflege zu. Wir brauchen mehr denn je den Rückhalt in der Zivilgesellschaft. Ehrenamtliches Engagement genießt hohes Ansehen in Politik und Verwaltung.²⁰ Wollen wir Denkmalpflege in unserer Gesellschaft wieder stark machen, müssen wir das ehrenamtliche Engagement nach Kräften stärken.

Wer sich ehrenamtlich im Denkmalschutz engagiert, muss am Ende überzeugt sagen können: „Willst du froh und glücklich leben, la(ss) ein Ehrenamt dir geben!“

Sonst verlieren wir ganz wichtige Mitstreiter und Verbündete. Die Unterstützung des Ehrenamts ist deshalb eine gemeinsame Aufgabe für alle Denkmalpflege-Organisationen. Das DNK wird seinen Teil dazu beitragen.

Anmerkungen

- 1 Das Gedicht wird vielfach Wilhelm Busch (und eine abgewandelte Version davon Joachim Ringelnatz) zugeschrieben – aber wer der wahre Autor ist, kann niemand genau sagen.
- 2 Vgl. Mitscherlich, Alexander, Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/Main 1965 (Erstausgabe).
- 3 In den Ansprachen z. B. vom damaligen Bundesminister für Inneres, Hans-Dietrich Genscher, ist an verschiedenen Stellen die Rede davon, dass die Bürger einbezogen werden sollen – keine Denkmalpflege von oben. Siehe Akten des DNK.
- 4 Vgl. Beschluss über die Konzeption für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975. Im Internet verfügbar unter URL: <http://denkmaldebatten.de/engagement/buerger-gegen-abriss/europaeisches-denkmalschutzjahr/> (9.3.2013).
- 5 „Das Nationalkomitee ruft alle Bürger unseres Landes auf, in ihrem jeweiligen Lebensbereich mitzuhelfen, daß (!) die Ziele des Europäischen Denkmalschutzjahres verwirklicht werden. Es bittet auch die Gesellschaften, Vereine, Stiftungen und sonstige juristische Personen des privaten und öffentlichen Rechts, sich diesem Appell nicht zu verschließen“; vgl. ebd.
- 6 „Die Einsicht jedes Einzelnen in die Notwendigkeit der Erhaltung des überkommenen Bestandes muß (!) gestärkt und die Initiative des Bürgers geweckt werden“; vgl. ebd. Außerdem: „Es gilt, jeden einzelnen Bürger ebenso zu aktivieren wie die öffentliche Hand, die Wirtschaft und die Wissenschaft, und sie dazu anzuspornen, mehr als bisher auf dem Gebiet der Erhaltung historischer Bauten, Ensembles und Kulturlandschaften zu leisten“; vgl. ebd.
- 7 „Das Nationalkomitee appelliert besonders an die Städte, Gemeinden und Kreise, über das bisher Geleistete hinaus den Grundgedanken des Europäischen Denkmalschutzjahres aufzunehmen und in diesem Jahr durch besondere Programme die Bürgerschaft an die Probleme des Denkmalschutzes, der Denkmalpflege und der Stadtentwicklung heranzuführen“; vgl. ebd.
- 8 „Das Nationalkomitee wird sich darum bemühen, daß (!) ein Veranstaltungsprogramm durchgeführt wird, das sich vor allem an Kreise außerhalb der Fachwelt wendet und Kontakte zwischen fachlich vorgebildeten und anderen Beteiligten fördert“; vgl. ebd.
- 9 „Das Nationalkomitee wird ‚Handreichungen‘ für Parlamente, Behörden, Kirchen, Medien der Meinungsbildung, Architekten, Eigentümer historisch wertvoller Gebäude und die breite Öffentlichkeit herausgeben, die in allgemein verständlicher Form über die Ziele des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 und über die Möglichkeiten einer umfassenden Erhaltungspolitik unterrichten“; vgl. ebd.
- 10 Gottfried Kiesow erinnerte sich 2010: „Als ich 1975 zum Vorsitzenden der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger gewählt wurde, war die Gründung eines deutschen National Trust erklärtes Ziel für meine vierjährige Amtszeit. Als

- Leiter der Arbeitsgruppe ‚Fachliche Fragen der Denkmalpflege‘ konnte ich diesen Vorschlag in das Deutsche Nationalkomitee zur Vorbereitung des Denkmalschutzjahres einbringen, das ihn sofort als eigenes Ziel übernahm“; vgl. URL: http://www.monumente-online.de/10/02/leitartikel/Interview_Gottfried_Kiesow.php (17.5.2013).
- 11 Es wird auch ein Journalisten- und Internetpreis vergeben. Der Journalistenpreis soll vorbildliche Berichterstattungen ehren und dazu ermutigen, auch künftig weiter für die Verbreitung des Denkmalschutzgedankens zu wirken. Zum Internetpreis siehe unten.
- 12 Bartetzky, Arnold, Dankesrede für die Preisträger. Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz durch das Präsidium des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am 12. November 2012 in der Kirche St. Georgen, Wismar. In: URL: http://www.dnk.de/_uploads/media/1420_Preistr%C3%A4gerrede%20Bartetzky.pdf (18.5.2013).
- 13 Vgl. Preisträger 1978–2011. In: URL: http://www.dnk.de/_uploads/media/1263_Preistr%C3%A4ger%20Deutscher%20Preis%20f%C3%BCr%20Denkmalschutz%20von%201978-2011.pdf (18.3.2013).
- 14 Arnold Bartetzky: (wie Anm. 12).
- 15 Gegenwärtig hat das DNK vier Arbeitsgruppen: die AG Denkmalpflege, Stadtentwicklung, Umwelt, die AG Fachliche Fragen, die AG Öffentlichkeitsarbeit und die AG Recht und Steuerfragen.
- 16 URL: http://www.dnk.de/archiv_liste/n2400?node_id=2399&from_node=2400&beitrag_id=1190
- 17 Vgl. URL: http://www.dnk.de/aktuelles/n2399/?beitrag_id=1197.
- 18 Vgl. Markus Harzenetter: [Statement zu] Miteinander in die Zukunft. In: Unser Denkmal. Wir machen mit. Ehrenamtliches Engagement in der Bau- und Bodendenkmalpflege. Hrsg. NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, LVR, LWL, RVDL, Westfälischer Heimatbund. Düsseldorf 2013, S. 89.
- 19 „[Denkmalpflege] bedarf einer breiten Basis, um allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern und ihren politischen Repräsentanten zu verdeutlichen, dass die Denkmale eine gemeinsame Vergangenheit repräsentieren, die am originalen Zeugnis erlebt werden kann“; Grußwort der Ministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst zur Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2011 am 14.11.2011; zit. nach URL: http://www.dnk.de/_uploads/media/1241_Gru%C3%9Fwort%20Vizepr%C3%A4sidentin.pdf (18.5.2013).
- 20 Vgl. Unser Denkmal. Wir machen mit (wie Anm. 13), S. 6.

Jugend auf Spurensuche – Das Freiwillige Jahr in der Denkmalpflege

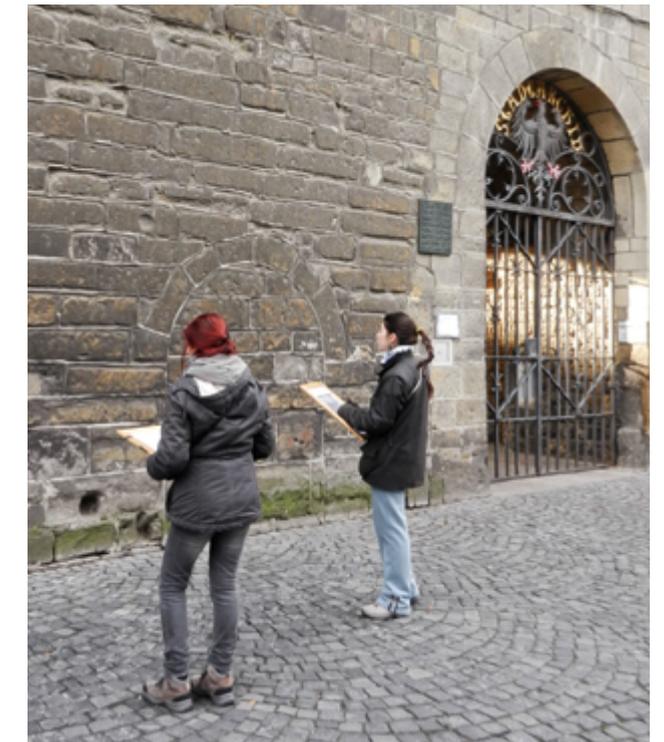
Kristin Dohmen

Am 31. August 2013 haben Miriam Groß, 20 Jahre, und Sara Gil Ribas, 22 Jahre, (Abb. 1) ihr Freiwilliges Jahr in der Denkmalpflege beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland beendet. Vielfältig waren die Beweggründe der Teilnehmerinnen, ein Jahr bei den umfassenden Aufgaben des Fachamtes in Brauweiler mitzuarbeiten: Interesse an der Baukultur, berufliche Orientierung und persönliche Weiterbildung – verbunden mit dem Gedanken, einen eigenen Beitrag für die Bewahrung des kulturellen Erbes zu leisten.

Bundesweit verbringen pro Jahr 300 Jugendliche im Alter von 16 bis 26 Jahren ein solches Freiwilliges Jahr in der Denkmalpflege (FJD), das die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 1999 ins Leben gerufen hat. Das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland ist seit 2002 ein verlässlicher und engagierter Partner: Als eine der ersten Einsatzstellen in NRW ermöglichte sie bisher 22 Jugendlichen die Teilnahme an einem Freiwilligen Jahr in der Denkmalpflege (Abb. 2), das jeweils am 1. September beginnt und am 31. August des darauf folgenden Jahres endet. Weil das Engagement und Interesse der Jugend an Denkmalschutz und Denkmal-

pflege erfreulich groß ist, möchten wir die Öffentlichkeit an unseren Erfahrungen teilhaben lassen: Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit von Denkmalpflegern und Jugendlichen in der Praxis? In welchen Bereichen können die Freiwilligen sinnvoll eingesetzt werden und dabei zugleich ihre praktischen und theoretischen Fähigkeiten erproben? Und: Welche Chancen

1. Sara Gil Ribas und Miriam Groß (Teilnehmerinnen eines FJD beim LVR-ADR, 2012/13) auf Spurensuche an der gotischen Fassade des Grashauses in Aachen. Foto: Kristin Dohmen, LVR-ADR, 2013.



**Freiwillige beim
LVR-Amt für Denkmalpflege
im Rheinland**

Kathrin Jansen 2002/03
Anne Schulze Niehoff 2003/04
Cornelia Kowalewicz 2003/04
Jan Ludwig 2004/05
Jana Schneiders 2004/05
Anna Behne-Flebbe 2005/06
Britta Swevers 2005/06
Orkan Ergen 2005/06
Christian Schluck 2006/07
Rasa Paulauskaite 2006/07
Angela Hafenegger 2007/08
Cécile Santoul 2007/08
Katalin Pataki 2008/09
Sebastian Richter 2008/09
Carina Hörner 2009/10
Lena Kühnen 2009/10
Janna Mägerlein 2010/11
Béatrice Bouthier 2010/11
Jessica Petch 2011/12
Julian Salber 2011/12
Sara Gil Ribas 2012/13
Miriam Groß 2012/13



**2. Teilnehmer/innen
eines FJD beim LVR-
ADR. Foto: Vanessa
Lange, LVR-ADR,
2011.**

und Herausforderungen liegen in dieser besonderen Form des Engagements in der Denkmalpflege? Der vorliegende Beitrag stellt das bundesweite Projekt FJD vor und gibt dann einen praxisnahen Einblick in den Freiwilligendienst beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland.

**Das Freiwillige Jahr in der
Denkmalpflege: Jugendbauhüt-
ten – ein Projekt der Deutschen
Stiftung Denkmalschutz**

Mit dem Freiwilligen Jahr in der Denkmalpflege realisierte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) ein Projekt, das langfristig in die Zukunft von Denkmalschutz und Denkmalpflege hineinwirkt und auf einem nachhaltigen Grundgedanken basiert: Junge Menschen für

den Erhalt des kulturellen Erbes zu sensibilisieren, ihnen die Faszination historischer Bauten, alter Handwerkstechniken und Bauweisen zu vermitteln und sie so zu aktiver Mithilfe des gesellschaftlichen Anliegens von Denkmalschutz und Denkmalpflege zu bewegen. Um einen organisatorischen Rahmen für das FJD zu schaffen, entwickelte die DSD die Idee der Jugendbauhütten. Sie kooperieren mit ausgewählten Einsatzstellen (z.B. Ämter, Behörden, Museen, Stiftungen, gewerbliche Betriebe im Bereich der Denkmalpflege), in denen die Teilnehmer/innen dann ein Jahr aktiv mitarbeiten und mit dem beruflichen Alltag konfrontiert werden. Die erste Jugendbauhütte startete 1999 in Quedlinburg (Sachsen-Anhalt) zunächst als Pilotprojekt,

das so erfolgreich verlief, dass die politische Akzeptanz nicht lange auf sich warten ließ. Inzwischen bezeugen 13 Jugendbauhütten in 10 Bundesländern den nachhaltigen Erfolg des FJD, das als eine Form des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) im Sinne des Gesetzes zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten anerkannt ist. Die Jugendbauhütten sind in der Trägerschaft der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (IJGD), die über langjährige Erfahrungen mit der Durchführung von Freiwilligendiensten verfügen. Sie übernehmen die Steuerung und Koordination der beteiligten Partner. Dazu zählen die Information und Beratung interessierter Jugendlicher über die Einsatzmöglichkeiten, die Organisation des Bewerbungsverfahrens, die Regelung der Rahmenbedingungen wie auch die Verwaltung staatlicher Fördergelder und Spenden für das Projekt. Eine zentrale Arbeit besteht in der Durchführung von pädagogisch-didaktischen Begleitprogrammen für die Teilnehmer/innen eines FJD: In sieben über das Jahr verteilten Seminarwochen (insgesamt 35 Tage) finden mit anerkannten Ausbildungs- und Fortbildungsträgern gezielten Theorie- und Praxisangebote aus verschiedenen Bereichen der Denkmalpflege statt. So werden den Teilnehmer/innen z.B. theoretische Grundlagen der Kunst- und Kulturgeschichte sowie die Geschichte und Aufgaben des Denkmalschutzes vermittelt. In Workshops haben die Jugendlichen die Gelegenheit, traditionelle Handwerkstechniken wie z.B. Schmieden, Lehm- und Steinmetz-

arbeiten in der Praxis zu erproben. Einen wichtigen Stellenwert hat bei diesen Seminaren die Realisierung gemeinsamer Projekte, aber auch das Leben in der Gemeinschaft. Mit den Jugendbauhütten knüpft die DSD an die Idee und Tradition mittelalterlicher Bauhütten an, deren zentrale Merkmale sie aufgreift: die Bildungsfunktion und den Gemeinschaftsgedanken.

**Einsatzstellen in NRW: Partner
der Jugendbauhütte Duisburg/
Raesfeld**

Aufgrund der hohen Nachfrage von Jugendlichen im Ballungsraum Nordrhein-Westfalen hat die DSD zwei Jugendbauhütten ins Leben gerufen – in Duisburg-Raesfeld

**3. Sara Gil Ribas und
Miriam Groß (Freiwillige
2012/13) werden
von LVR-Mitarbeiter
Hans Meyer in Ver-
messungstechniken
zur Dokumentation
rheinischer Baudenk-
mäler eingeführt.
Foto: Kristin Dohmen,
LVR-ADR, 2012.**





4. Learning by doing – Handaufmaß im Kreuzgang der Abtei Brauweiler. Jessica Petch (Freiwillige 2011/12) wird von LVR-Mitarbeiterin Christina Notarius eingewiesen. Foto: Kristin Dohmen, LVR-ADR, 2011.

(2001) und in Soest (2007). An der Finanzierung beteiligen sich maßgeblich das Land Nordrhein-Westfalen sowie die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe. Das Engagement und die Verbindlichkeit weiterer Partner zeigen sich in 56 Einsatzstellen, in denen in NRW das FJD absolviert werden kann.

Die Vielschichtigkeit des Denkmalbestandes im Rheinland, das seit der Römerzeit bis heute eine herausragende Kulturlandschaft ist, spiegelt sich in einem außerordentlich breiten Spektrum an Einsatzstellen wider, die in Kooperation mit der Jugendbauhütte Duisburg-Raesfeld das FJD anbieten. Das sind Ämter und Behörden der Denkmalpflege und Bodendenkmalpflege:

- LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Brauweiler
- LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Titz
- Stadt Aachen, Untere Denkmal-

behörde/Stadtarchäologie

- Stadt Dortmund, Untere Denkmalbehörde

Einsatzstellen bieten auch Museen, Stiftungen und denkmalpflegeorientierte Institutionen:

- LVR-Archäologischer Park Xanten
- LVR-RömerMuseum, Xanten
- Stiftung Zollverein, UNESCO-Welterbe Zollverein, Essen
- Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Kokerei Hansa, Dortmund
- Vogelsang ip, Internationaler Platz im Nationalpark Eifel, Schleiden
- Museen Burg Altena, Altena
- Schloss Horst, Referat Kultur, Gelsenkirchen
- Monumentenwacht Limburg, Thorn
- Dombauhütte Xanten

Das FJD kann aber auch – mit starkem Praxisbezug – in Architektur- und Planungsbüros, in archäolo-

gischen Grabungsfirmen oder in Restaurierungs- sowie Handwerksbetrieben unterschiedlicher Spezialisierungen absolviert werden:

- Architekturbüro Link, Köln-Rondorf
- Architekturbüro D. Ecker, Rheinberg
- ABS Gesellschaft für Archäologische Baugrunderneuerung mbH, Köln
- Ars Servandi GmbH, Restaurierung, Essen
- Hein Derix KG, Restaurierungen Glas und Mosaiken, Kevelaer
- Restaurierungsatelier „Die Schmiede“, Duisburg
- HIS-MO, Restaurierung, Düsseldorf-Reisholz
- Waning bauen GmbH, Lehm- bau, Holzbau, Fachwerksanierung, Duisburg
- Michael Hündgen Holzmanufaktur, Meerbusch
- Willy Schmidt, Tischlerei u. Restaurierung, Hamminkeln
- Die Bauwerkstatt, Hans Reuter, Brüggen

Wie sich das Jahr in der Denkmalpflege für die Teilnehmer/innen konkret gestaltet, hängt von dem kulturellen Auftrag und spezifischen Arbeitsfeld der Einsatzstellen ab.

Das FJD beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) – ein praxisnaher Einblick

Seit 11 Jahren zählen die Teilnehmer/innen des FJD zu den engagierten Helfern beim LVR-ADR und zu den konstanten Akteuren des freiwilligen Engagements in der Denkmalpflege. Der Start des Freiwilligendienstes im Jahr 2002 stand noch unter dem Motto: Erst einmal ausprobieren, wie sich die Zusammenarbeit mit den jungen Menschen im Alltag bewähren würde. Aus den positiven Erfahrungen der ersten Jahre erweiterten wir 2005 die mittlerweile etablierte Freiwilligenstelle um eine zweite Stelle mit internationaler Ausrichtung, die über das Programm „Ju-



5. Janna Mägerlein (Freiwillige 2010/11) befasst sich mit Bautechnik und Baumaterial der Kreuzgangpfeiler in der Abtei Brauweiler. Foto: Viola Blumrich, LVR-ADR, 2011.

gend in Aktion“ der Europäischen Union auch Freiwillige aus anderen europäischen Ländern an dem FJD teilhaben lässt. Unter den 22 jungen Frauen und Männern, die sich in einem FJD beim LVR-ADR engagiert haben (Abb. 2), waren auch Teilnehmer/innen aus Litauen, Ungarn, Frankreich und Spanien dabei.

Die Einsatzstellen entscheiden selbst über die Auswahl der sich bei ihnen bewerbenden FJD'ler. In Gesprächen mit den Bewerbern besteht so die Möglichkeit, die Motivation und die Erwartungen zu erfragen. Den Beweggründen für ein Freiwilliges Jahr in der Denkmalpflege beim LVR-ADR liegt ein ausgeprägtes Interesse an Baukultur

und deren Geschichte zu Grunde. Die meisten Interessenten haben gerade den Schulabschluss hinter sich, und so ist es ihnen wichtig, erste persönliche Erfahrungen in der Berufswelt zu sammeln und dabei die eigenen Fähigkeiten zu erproben. Dementsprechend nutzen sie das Jahr zur beruflichen Orientierung im Hinblick auf Studienwahl und Ausbildung. Die Bewerber beim LVR-ADR möchten konkret die vielfältigen Berufsfelder in der Denkmalpflege kennenlernen. Sich persönlich für den Erhalt von Denkmälern zu engagieren und somit einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, ist ein oft genannter Grund, weshalb Jugendliche diese Station zwischen Schule und Ausbildung wählen.

Diesen vielfältigen Beweggründen wird das LVR-ADR gerecht, indem das FJD bewusst offen gestaltet wird. In einer dreimonatigen Einführungsphase lernen die Freiwilligen zunächst alle Abteilungen des Fachamtes kennen: Inventarisierung, Bau- und Kunstdenkmalpflege, Dokumentation und Restaurierung. Sie erhalten so auch Einblicke in die Arbeitsbereiche der zugehörigen Sachgebiete und Einrichtungen, z. B. Fotowerkstätten, Vermessung und Bauforschung, Garten- und Industriedenkmalpflege, Bild- und Planarchive, Registratur und Bibliothek. Nach dieser „Schnupperphase“ bieten wir den Freiwilligen die Möglichkeit, nach persönlichen Neigungen und Zielen den Gestaltungsspielraum zu nutzen und eigene Schwerpunkte im denkmalpflegerischen Engagement zu setzen.

6. Engagiert bei der Sache – Mitarbeit im Planarchiv: Freiwillige Miriam Groß (2012/13) und LVR-Mitarbeiterin Hannelore Gressinger. Foto: Vanessa Lange, LVR-ADR, 2013.



Folgende Schlaglichter mögen versuchen, die Erfahrungen der vergangenen 11 Jahre zu bündeln und aufzuzeigen, wie die Arbeit von gegenseitiger Akzeptanz und gemeinsamen Interesse an der Sache geprägt ist:

Vermittlung von Wissen: Fachliche Anleitung

Anders als bei Volontären mit abgeschlossenem Studium oder Praktikanten, die meist aus dem Studium heraus hospitieren, verfügen die Freiwilligen über vergleichsweise wenig bis kaum Grundlagenwissen in Architektur und Kunstgeschichte. Das Spektrum dessen, was sie kennenlernen, ist dementsprechend groß und beinhaltet auch die Einführung in Vermessungstechniken zur Dokumentation rheinischer Baudenkmäler (Abb. 3) bis hin zur Erfassung und Verfilmung von Planbeständen in den Archiven (Abb. 6). Ein Jahr bei uns mitzuarbeiten bedeutet daher in allen Aufgabenfeldern eine besonders intensive fachliche Anleitung und einen kontinuierlichen Prozess der Wissensvermittlung, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes engagiert wahrgenommen wird.

„Learning by doing“: Einbindung in den Arbeitsprozess

Die Vermittlung von Wissen geht Hand in Hand mit „Learning by doing“. So erproben die Freiwilligen in den ersten Wochen z.B. die Methoden des traditionellen Handaufmaßes mit Zollstock, Lot und Feldrahmen im Kreuzgang der Abtei Brauweiler, wo sie eine Arkade im Maßstab 1:20 aufmes-



sen und in Grundriss und Ansicht zeichnen lernen (Abb. 4). Sinn der Übung ist, sie künftig in den realen Arbeitsprozess einzubinden und sie selbstständig kleinere Baudokumentationen anfertigen zu lassen.

„Begreifbarer“ Zugang zu Zeugnissen der Baukultur

Durch solche Übungen erhalten die Freiwilligen einen „begreifbaren“ Zugang zu Zeugnissen der Baukultur. Sie lernen im Prozess des Betrachtens, Fühlens und Zeichnens historische Bautechniken und Baumaterialien kennen (Abb. 5). Unsere Erfahrung ist, dass das Baudenkmal „live“ aus direkter Nähe ein faszinierender, einprägsamer und zugleich multithematischer Lernort für Geschichte, Handwerk und Baukultur ist.

7. Restaurierungswerkstatt I: Sara Gil Ribas (Freiwillige 2012/13) führt Retuschen an einem Kreuzifix durch. Foto: Kristin Dohmen, LVR-ADR, 2013.



8. Bauforschung: Jessica Petch und Julian Salber (Freiwillige 2011/12) begleiten die Bauuntersuchung der romanischen Krypta von St. Peter in Zülpich. Foto: Viola Blumrich, LVR-ADR, 2012.

Direkte Begegnung mit den umfassenden Aufgaben der Denkmalpflege

In diesem Sinne begleiten die Freiwilligen auch regelmäßig die Denkmalpfleger zu Beratungsgesprächen im Rahmen von Sanierungsmaßnahmen. Sie lernen die Zusammenarbeit mit den Denkmalbehörden, -eigentümern, Architekten und Handwerkern kennen. Diese direkte Begegnung mit den umfassenden Aufgaben der Denkmalpflege, die Teilnahme an Gesprächen und Erörterungen sensibilisiert in hohem Maße das Verständnis für das gesellschaftliche Anliegen, Denkmäler zu bewahren.

Engagiert bei der Sache: Mitarbeit in Archiven und Registratur

Die Teilnehmer/innen eines FJD werden auch gezielt dort eingesetzt, wo ihre Hilfe aktuell benötigt wird. Beispielsweise für die Datenbank Bodeon (Bodendenkmalpflege, Denkmalpflege, online), in den Bild- und Planarchiven (Abb. 6) oder bei der Aktenverwaltung in der Registratur. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sie die Arbeiten zur Archivierung des kulturellen Wissens sehr engagiert und mit hohem Verantwortungsbewusstsein durchführen.

Restaurierungswerkstätten: Der Umgang mit dem Original

Eine große Anziehungskraft haben die Restaurierungswerkstätten für Holz, Textil, Wandmalerei und Stein, wo die Freiwilligen in der Praxis Verfahren der Reinigung, Konservierung und Restaurierung kennen lernen und die Restauratorinnen und Restauratoren bei maßnahmenbezogenen Untersuchungen von Bau- und Kunstdenkmälern begleiten (Abb. 7). Gerade auch hier zeigt sich, dass der Umgang mit dem Original eine ganz wesentliche Erfahrung ist, die Faszination und Verantwortung für Kulturzeugnisse weckt und fördert.

Auf Spurensuche mit der Bauforschung

Viele der Freiwilligen leisten einen hohen Arbeitseinsatz im Referat Bauforschung, das sich der Untersuchung und Erforschung von Denkmälern im gesamten Rheinland widmet (Abb. 8). Ungeklärte Fragen zur Baugeschichte eines Denkmals haben einen besonderen

Reiz – kein Wunder, schließlich gilt es, diese Fragen im Team erstmals zu beantworten. Die Freiwilligen werden hier vielfältig eingesetzt, sei es, dass sie nach fachlicher Anleitung vor Ort Aufmaße und Kartierungen anfertigen (Abb. 8 und 9), sei es, dass sie die Ergebnisse in Schaubildern für die Öffentlichkeit aufbereiten.

Spuren hinterlassen: Zeichnen für Gutachten und Publikationen des Amtes

So verdanken wir den Freiwilligen einen – mittlerweile – beeindruckenden Bestand an computergestützten Zeichnungen, die sie für Gutachten und für Veröffentlichungen des Amtes erstellen (Abb. 11). Hier zeigt sich exemplarisch, dass sie im Verlauf des Freiwilligen Jahres sich ein grundlegendes Wissen in der Denkmalkunde angeeignet haben und eine echte Unterstützung bei der tagtäglichen Arbeit sind.

Öffentlichkeitsarbeit: Mitwirken und Mitgestalten

Es hat sich bewährt, dass die Freiwilligen die Öffentlichkeitsarbeit des Amtes nicht nur unterstützen, sondern aktiv mitgestalten. Insbesondere für öffentliche Veranstaltungen – wie den Tag des offenen Denkmals, den Rheinischen Tag für Denkmalpflege oder den LVR-Tag der Begegnung – erarbeiten sie nach eigenen Ideen abwechslungsreiche Begleitprogramme für Kinder zur Vermittlung von Denkmalkunde (Abb. 10). Das Spektrum reicht von „Traumdenkmälern aus Ton“ über „monumentale Wandmalereien und Flügelaltäre“ bis hin zu „kniffligen Denkmal-Rätseln“ und „einprägsamen Denkmal-Memories“. Fazit: Es steht außer Frage, dass die Außenwirkung der Denkmalpflege durch solche lebhaften Mitmach-Aktionen – von Jugendlichen für Kinder – erheblich profitiert.



9. Unter fachlicher Anleitung erstellen Jessica Petch und Julian Salber (Freiwillige 2011/12) Baualterskartierung der romanischen Krypta von St. Peter in Zülpich. Foto: Viola Blumrich, LVR-ADR, 2012.



10. Öffentlichkeitsarbeit: Mitmach-Aktionen der Freiwilligen Béatrice Bouthier, Janna Mägerlein (2010/11) und Katalin Pataki (2008/09) am Tag des offenen Denkmals und LVR-Tag der Begegnung für Kinder zur Vermittlung von Denkmalkunde. Fotos: LVR-ADR, 2008-11.

Berufliche Orientierung: Impuls für die Zukunft

Geben wir als Einsatzstelle den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eines Freiwilligen Jahres auch einen Impuls für die Zukunft? Die Chance, das Jahr auch zur eigenen beruflichen Orientierung zu nutzen, ergreifen alle Freiwilligen und die meisten – etwa 70% – entscheiden sich danach zu einem Studium oder einer Ausbildung in einem artverwandten Bereich der Denkmalpflege. So hat Lena Kühnen (Freiwillige 2009/10) in den Referaten Bauforschung und Vermessung ihr Berufsziel entdeckt. Nach der Ausbildung als Bauezeichnerin in einem denkmalpflegeorientierten Architekturbüro studiert sie jetzt Architektur mit dem Schwerpunkt Planen im Bestand. Janna Mägerlein (Freiwillige 2010/11, Abb. 5) ist den direkten Weg von Brauweiler an die

RWTH Aachen gegangen, wo sie Architektur mit dem Schwerpunkt Baudenkmalpflege studiert. Jessica Petch (Freiwillige 2011/12, Abb. 8, 9, 12) hat den Schwerpunkt in der Öffentlichkeitsarbeit gesetzt und sich für ein Studium im Fach Kulturerbemanagement entschieden. Katalin Pataki (Freiwillige 2008/09, Abb. 11) arbeitet in einem Museum für Alltagskultur und Carina Hörner (Freiwillige 2009/10) studiert Kunstgeschichte – im Verlauf des Freiwilligen Jahres haben sie ihre wissenschaftlichen Neigungen entdeckt und erprobt.

Auch Julian Salber (Freiwilliger 2011/12, Abb. 8, 9) hatte noch keinen konkreten Ausbildungswunsch, als er das FJD begann. Sein ausgeprägtes Interesse an hochspezialisierten Dokumentationstechniken führte ihn schließlich zum Studium

der Medientechnik. Seine persönliche Bilanz bündelt den wesentlichen Kerngedanken des Freiwilligen Jahres: „Hier im Amt hatte ich das Gefühl, in meinem Können und meiner Arbeit aufzugehen mit dem tollen Resultat, dass ich von meinen Kollegen und Vorgesetzten viel Wertschätzung entgegen gebracht bekam und die Gewissheit hatte, etwas Sinnvolles für die Denkmalpflege getan zu haben.“

Chancen und Herausforderungen des Freiwilligen Jahres in der Denkmalpflege

Das Freiwillige Jahr in der Denkmalpflege macht etwas sichtbar, was im öffentlichen Bewusstsein kaum verankert ist: Denkmalpflege ist ein Thema für die Jugend von heute.

2.500 Jugendliche haben bisher ein FJD absolviert. Die Nachfrage ist ungebrochen groß: Den jährlich etwa 300 Teilnehmerstellen in Deutschland steht eine wesentlich größere Anzahl an Bewerberinnen und Bewerbern (etwa 1.000) gegenüber. Es ist es etwas Besonderes, dabei zu sein (Abb. 13). Von einem Generationenabriss kann also nicht die Rede sein. Das Projekt der DSD ist eine große Chance, das vorhandene Interesse zu fördern und wichtige Multiplikatoren für die Zukunft von Denkmalschutz und Denkmalpflege zu gewinnen.

Das Freiwillige Jahr in der Denkmalpflege ist aber auch eine große finanzielle und ebenso ideelle Herausforderung: Die DSD sichert (mit einer beachtlichen Haushaltsposi-

11. Zeichnungen der Freiwilligen Carina Hörner und Lena Kühnen (2009/10), Julian Salber und Jessica Petch (2011/12) für die Amtspublikationen. Montage: Viola Blumrich, LVR-ADR, 2013.





12. Es ist etwas Besonderes, dabei zu sein: Jessica Petch (Freiwillige 2011/12). Foto: Hans Meyer, LVR-ADR, 2012

tion) die Existenz des Projekts, ist aber auf Zustiftungen und Spenden angewiesen. Hier steuern der Bund, die Länder, die Kommunen und andere Partner in unterschiedlichem Umfang beachtliche Beträge bei. Besonders sind hier die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe zu nennen. Aber auch jede einzelne Einsatzstelle, sei es ein großer Kulturbetrieb oder ein kleiner Handwerksbetrieb, leistet neben der tagtäglichen Betreuung ihren finanziellen Beitrag

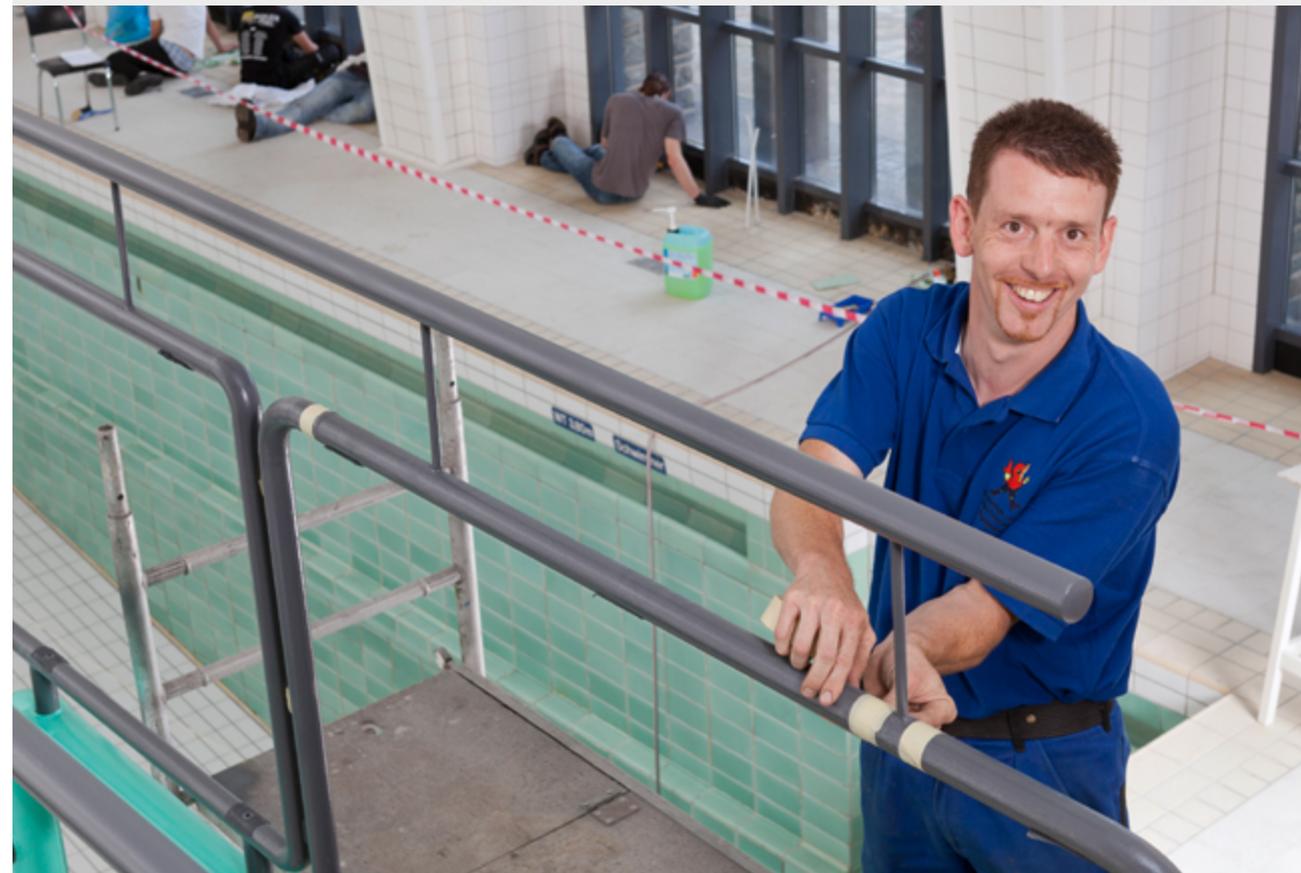
in Form einer monatlichen Umlage. Die Zukunft des FJD wird ganz wesentlich von der langfristigen Finanzierung und natürlich auch von der Bereitschaft der Einsatzstellen abhängen.

Auch unter derzeit schwierigen Rahmenbedingungen dürfen hier keine Kosten und kein Engagement gespart werden. Im Gegenteil: Das hohe Interesse der Jugend an Denkmalschutz und Denkmalpflege muss als Chance begriffen werden, weitere Netzwerke auszubauen.

Der Erfolg des Projektes hat bereits zu großer Anerkennung geführt. Dennoch erscheint es umso wichtiger, das FJD noch stärker durch konsequente Öffentlichkeitsarbeit im allgemeinen und politischen Bewusstsein zu verankern.

Wer weiß schon, dass junge Menschen längst wichtige und konstante Akteure des freiwilligen Engagements in der Denkmalpflege sind; dass sie mit Lust und Interesse für die Bewahrung des kulturellen Erbes eintreten; und dass sie – um Julian Salber zu zitieren – etwas Sinnvolles für die Denkmalpflege tun wollen.

Die Akzeptanz und Zukunft von Denkmalschutz und Denkmalpflege kann erheblich davon profitieren, wenn der Gesellschaft bewusst ist, dass die nächste Generation auf die Vergangenheit baut – und wir gemeinsam in die Zukunft gehen.



Werkstattberichte

Von der Kirche zum Kulturzentrum: die Immanuelskirche in Wuppertal

Wolfgang Fehl

Die Geschichte der „Evangelischen Gemeinde Gemark“ in Barmen beginnt mit den Anfängen der Reformation in Wuppertal im späten 16. Jahrhundert. 1702 erhalten die Barmer Reformierten das Recht der Gemeindebildung und sind damit älteste Kirchengemeinde in Barmen. Der Zusatz „Gemark“ bezeichnet die Lage des ersten Kirchbauplatzes.

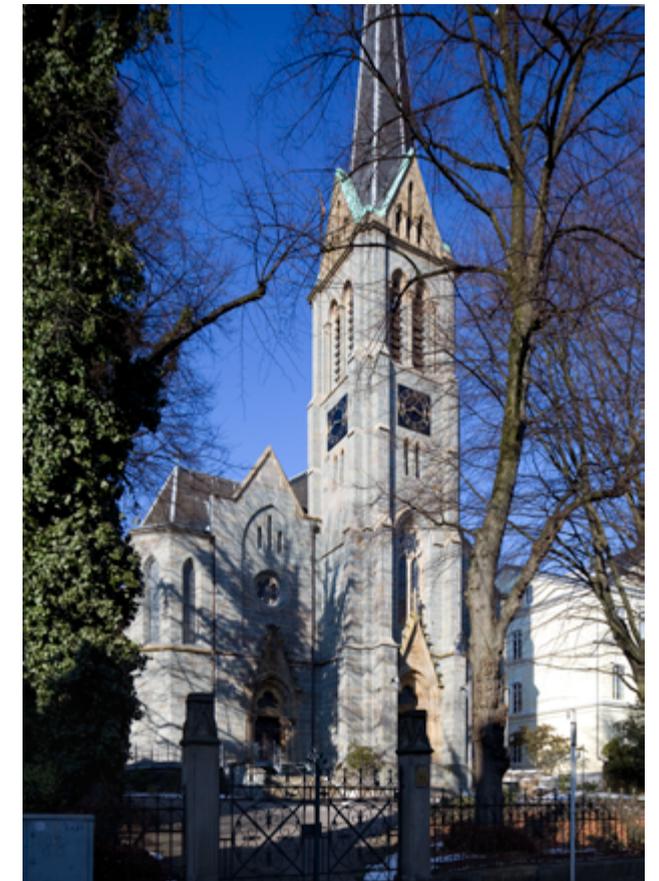
Mit der das 19. Jahrhundert prägenden Frühindustrialisierung wächst die Bevölkerung Wuppertals, damals als Elberfeld-Barmen noch nicht vereint, um etwa das Zehnfache. Wuppertal ist damit eine der ersten großen Industriestädte Europas und die viertgrößte Stadt Preußens.

Zum Verständnis folgender Aussagen: Zentrales Element im relativ engen Wuppertal ist die von Ost nach West das heutige Stadtgebiet durchfließende Wupper. Die zahlenmäßig explodierende Bevölkerung siedelt sich ausgehend von Barmen-Mitte insbesondere wuppfernah ostwärts Richtung Oberbarmen an. Infolgedessen entstehen für die „Evangelisch Reformierte Gemeinde Gemark“ zwei Probleme: einmal lange Wege zur bislang einzigen Kirche „auf der Gemark“,

dem heutigen Alten Markt in Barmen Mitte, und zum anderen das bald zu geringe Fassungsvermögen der zu klein werdenden Kirche.

Die Gemeinde baut eine zweite Kirche, die Immanuelskirche in

1. Wuppertal-Oberbarmen, Ev. Immanuelskirche. Foto: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR, 2010.



Oberbarmen. Sie erhält als erste Kirche im Tal einen Namen (Immanuel = Gott mit uns). Die bei Einweihung 1869 vorhandenen 1284 Plätze haben sich bis heute durch diverse Umbauten auf 600 reduziert. Interessant auch Folgendes: Die Baukosten von damals 195.000 Mk liegen um 27.000 Mk höher als geplant. Zur Deckung dieser Mehrkosten beschließt die Gemeinde die Einführung einer Kirchensteuer.

Geschichtliche Bedeutung erhält die Kirche 1933/34 durch die Auseinandersetzung innerhalb der Evangelischen Kirche aufgrund der eskalierenden Versuche des Nationalsozialismus, hier Einfluss zu gewinnen. Im Umfeld der Bekenntnissynode in der (alten) Gemarkter Kirche Mai 1934, die die heute noch gültige Barmer Theologische Erklärung formuliert, finden auch in der Immanuelskirche verschiedene Treffen und Tagungen statt.

In den Kriegswirren und dem großen Barmer Luftangriff 1943, vor nahezu 70 Jahren, trägt die Immanuelskirche nur wenige Schäden davon. Gottesdienste sind nicht ausgefallen. Mit der 1946 gegründeten Kantorei sind seit der Nachkriegszeit bereits die Weichen gestellt für die heute mögliche Nutzung.

2. Der Innenraum der Immanuelskirche nach Abschluss der Modernisierungsmaßnahmen. Blick auf die Bühne und Orgelempore. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR, 2007.

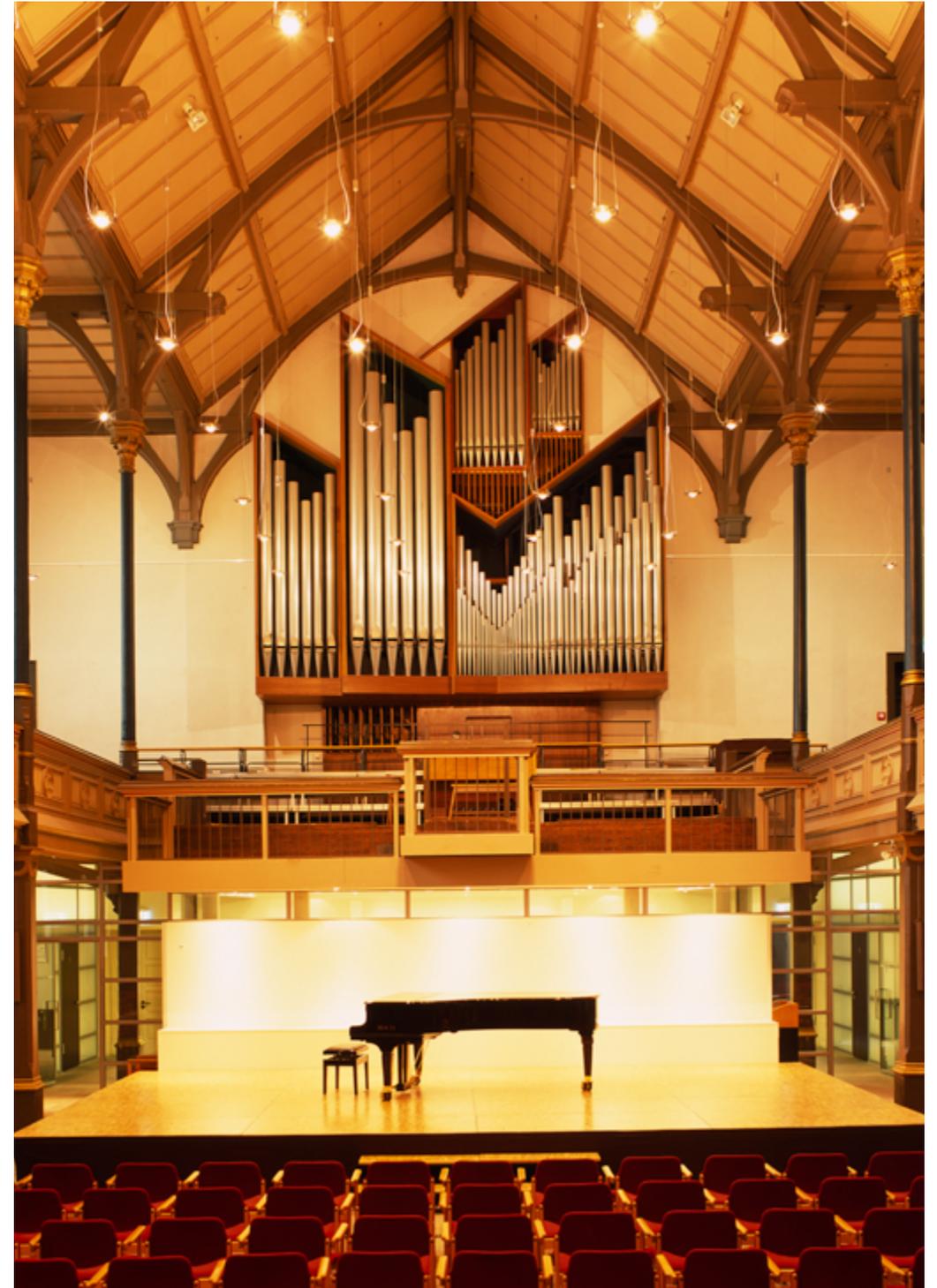
Mit den ab 1950 regelmäßigen Rundfunkaufnahmen wächst der Bekanntheitsgrad der Kantorei und der Kirche als Aufnahmeort und Konzertraum. Mit höherem Platzbedarf auf der Empore für Chor und oft nötigem Kammerorchester folgen mehrere Umgestaltungen und Erweiterungen der Empore

einschließlich einer neuen Karl-Schuke-Orgel (1967), der damals größten im Tal.

Bis 1983 dient die Kirche als Gemarkter Gemeindekirche. Mit Vereinigung der reformierten Gemeinde Gemarkte und der benachbarten lutherisch geprägten Kirchengemeinde Wupperfeld besteht nun neben deren Kirche kein Bedarf für eine zusätzliche Predigtstelle. Zunächst ist geplant, die Immanuelskirche abzureißen. Hiergegen gründet sich der „Trägerverein Immanuelskirche e.V.“ Dessen Ziel ist es, die Kirche als stadtteilprägendes Bauwerk und Kulturzentrum im Wuppertaler Osten zu erhalten. Das Konzept überzeugt. Landeskirche und Kirchenkreis haben dem Verein die Kirche zum 1.1.1984 unentgeltlich übertragen.

Des Wagnisses voll bewusst, haben wir uns daher vorher mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten eingehend auseinandergesetzt. Zweck des Trägervereins ist die Erhaltung und Nutzung der Kirche und des bisherigen Gemeindefaales. Wir stellen unsere Räume gegen Miete für die Durchführung kirchlicher und kultureller Veranstaltungen zur Verfügung; das aber nicht nur für die Kantorei sondern für kulturelle Angebote allgemein. Daneben finanzieren unsere Mitglieder und Freunde mit Beiträgen und Spenden den Förderverein. Wir starten und erleben den ersten nahezu ungestörten Einstieg.

1995 zeigen sich gravierende Schädigungen der Bausubstanz und fordern eine Schadensermittlung und



erstes sofortiges Handeln. Nach Rückschlägen und einer dadurch entstandenen Pause unserer Aktivitäten ab 1999 folgt dann von 2003 bis 2010 eine umfassende Sanierung sämtlicher Fassaden und des Turmes einschließlich Glockenstuhl, Uhrwerk und Zifferblätter. Probleme entstehen durch die Notwendigkeit, für die Arbeitsphasen ungünstige, fast nicht praktikable Bauabschnitte zu bilden, die jeweils an die Bereitstellungsstermine der Finanzierungsmittel angelehnt sind. Das führt auch zu rechtlichen Auseinandersetzungen.

Die „Regionale 2006“, ein Landesförderprogramm für das Bergische Städtedreieck, ermöglicht weitere Modernisierungen im Innern mit Umgestaltung des Foyers mit Garderoben- und Getränketheke und Einbau einer behindertengerechten Toilette. Im Kirchenraum folgt der Einbau einer zusätzlichen Bühne im Bereich der Apsis, die Modernisierung der Gesamtbeleuchtung und die Durchführung umfangreicher Brandschutzmaßnahmen. Insgesamt ergibt sich ein mit rund 600 Plätzen nochmals reduziertes Platzangebot. Den barrierefreien Zugang ermöglicht eine behindertengerechte Zugangsrampe. Die aufwändigen Arbeiten können 2010 mit der Sanierung der schmiedeeisernen Einfriedung des gesamten Geländes abgeschlossen werden.

Die Gesamtkosten 1995 bis 2011 liegen bei 6.245.200 Euro, getragen mit knapp 60% vom Land NRW aus Denkmalschutz-/Stadterneuerungsmitteln. Auch die Deutsche

Stiftung Denkmalschutz ist uns mit rund 12% ein sehr hilfreicher Partner. Immerhin 11% können wir, der Trägerverein, aus Spenden beisteuern. Weitere Mittel kommen von der Stadt Wuppertal, der NRW-Stiftung und der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Die Sanierung und vor allem die Finanzierung dieses Aufwands wären sicher nicht möglich gewesen, wenn nicht die Öffentlichkeit unsere Bemühungen und die hier verfolgten Ziele anerkannt hätte. Hier sind etliche Auszeichnungen und viele Veröffentlichungen zu nennen.

Die Immanuelkirche ist eine der ersten Kirchen in Deutschland, die einer Umnutzung zugeführt worden ist und die mit ihrer Umgestaltung Wege für ihre neue Zweckbestimmung findet. Es gelingt, die Immanuelkirche als anerkanntes Kulturzentrum im Osten Wuppertals für Wuppertal und die Region zu etablieren. Die Stärken der Kirche liegen mit ihren architektonischen Gegebenheiten in der goldenen Mitte zwischen „zu groß“ und „zu klein“ und vor allem auch in ihrer hervorragenden Akustik. Seit Jahrzehnten ist der WDR Stammgast, u. a. mit der Sendereihe „Tonstudio Kirche“ bei WDR 3 und CD-Aufnahmen.

Wir haben mit der Immanuelkirche einen Veranstaltungsort mit Tradition erhalten und hoffen, dass es uns gelingt, diesem Anspruch auch unter dem Aspekt „wirtschaftlich-nachhaltig-tragfähig“ gerecht zu werden.



3. Der Innenraum der Immanuelkirche nach Abschluss der Modernisierungsmaßnahmen. Ostan-sicht. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR, 2007.



4. Der Innenraum der Immanuelkirche nach Abschluss der Modernisierungsmaßnahmen. Durchgang vom Foyer zum Konzertsaal. Foto: Jürgen Gregori, LVR-ADR, 2007.

Geschichtsort Humberghaus in Hamminkeln-Dingden

Heinz Wolberg

Das Humberghaus – ein außergewöhnlicher Geschichtsort

Im Juni 2012 eröffnete das Humberghaus in Dingden, ein Geschichtsort, der auf einfühlsame Weise den Alltag der jüdischen Familie Humberg vor und nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten aufarbeiten will. Das Humberghaus wurde 1695 erbaut und zählt zu den ältesten Gebäuden in Dingden. Das Haus, das nach seinem Erbauer Jakob Nienhaus auch „Jakobshaus“ genannt wurde, war seit dem frühen 19. Jahrhundert von Juden bewohnt. Es ist mit dem nebenstehenden Heimathaus als eine architektonische Einheit zu betrachten. Seit 1882 wohnte hier die Familie Humberg, die darin eine Metzgerei, einen Manufakturladen und einen Viehhandel betrieb. Der letzte Eigentümer des Hauses, Leopold Humberg, musste 1941 zu seiner Schwester nach Velen ziehen. Von dort wurde er am 27. Juli 1942 über Münster in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Leopold Humberg starb dort am 11. November 1942. Insgesamt wurden sieben Mitglieder der Familie Humberg während der Shoah ermordet. Die Eltern Rosalia und Abraham mit ihren sieben Kindern waren geschätzte Mitglieder der Dorfgemeinschaft.

Ein Zeitzeuge vertrat in einem Radiobeitrag sogar die Auffassung, dass die wenigen Protestanten im katholisch geprägten Dingden einen schweren Stand hatten, nicht hingegen die jüdische Familie Humberg. Gleichwohl waren die Humbergs bald nach 1933 ebenso wie die 500.000 Juden in Deutschland einer systematischen Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt. Drei Kindern mit ihren Familien gelang die Flucht nach Kanada, vier wurden Opfer der Shoah.

Die Wege der Mitglieder der Familie spiegeln die ganze Bandbreite möglicher jüdischer Schicksale wider: die Deportation der jüdischen Bevölkerung vom Niederrhein und aus Westfalen in das Ghetto Riga, der Weg der Juden aus den Niederlanden über das Zwischenlager Westerbork nach Auschwitz, der Transport in das „Musterghetto“ Theresienstadt von im Ersten Weltkrieg ausgezeichneten Kriegsteilnehmern, aber auch die erfolgreiche Emigration.

Die tragischen Ereignisse dieser deutschen Familie wären aus dem Bewusstsein und dem Gedächtnis des Ortes entschwunden, wenn sich der Heimatverein Dingden e.V. nicht des Hauses und damit untrennbar



1. Im Januar 1932 feiert die Familie die goldene Hochzeit von Rosalia und Abraham Humberg. Alle sind gekommen: ihre sieben Kinder mit ihren Partnern und Kindern. Archiv Heimatverein Dingden e.V.

verbunden seiner Bewohner angenommen hätte.

Das Dorf Dingden liegt an der Grenze zwischen dem Niederrhein und dem Münsterland und ist heute ein Stadtteil der Stadt Hamminkeln. Nach dem Verlust der kommunalen Selbstständigkeit und dem unfreiwilligen Wechsel vom westfälischen Kreis Borken in den rheinischen Kreis Wesel gründete sich der Heimatverein Dingden e.V. Er stellte sich die Aufgabe, durch Traditionspflege, lokale Geschichtsprojekte, Ausstellungen und Veranstaltungen einen Beitrag zur Wahrung der dörflichen Identität zu leisten. Mit sehr viel Liebe zum Detail wurde als Gemeinschaftswerk aller Bürgerinnen und Bürger ein mitten

im Dorf gelegenes Stallgebäude zu einem Heimathaus hergerichtet. Dieses Haus gehörte vor dem Krieg zu einem Ensemble von drei Gebäuden, das sich im Besitz der Familie Humberg befand. Ein als Scheune genutztes Gebäude ging in den Besitz eines Nachbarn über. Das Wohnhaus der Familie Humberg wurde bis in die 1990er Jahre vermietet.

Das Heimathaus wurde zu einem kleinen Museum ausgebaut, für Ausstellungen und als Tagungsraum für Veranstaltungen und Sitzungen genutzt. Die früheren Bewohner stellten im Bewusstsein nur eine Randnotiz dar. Immerhin erinnerte ein Davidstern an einem Treppenaufgang an die einst

jüdischen Besitzer. Angedachte Vorhaben des Heimatvereins mit nunmehr über 600 Mitgliedern stießen bald an Grenzen der Raumkapazität, die mit einer Nutzung des nebenstehenden Wohnhauses hätten aufgehoben werden können. Konzeptionelle Überlegungen sahen für den Fall einer Nutzungsmöglichkeit Themenräume vor, je einen Raum für das ehemalige benachbarte Kloster Marienvrede, das Naturschutzgebiet „Dingdener Heide“, einen Raum für paläontologische Funde, die beim Kiesabbau frei wurden, einen Tagungsraum für größere Gruppen und einen für das umfangreiche Archiv des Heimatvereins. Allerdings sollte jetzt auch in geeigneter Weise an die ehemaligen jüdischen Bewohner erinnert werden.

Mai 2001 – Anmietung des Humberghauses

Das eingeschossige, aus Feldbrandsteinen errichtete Wohnhaus mit Krüppelwalmdach entspricht heute noch im Wesentlichen dem Zustand von 1840. Im Mai 2001 wird der Heimatverein Mieter des Humberghauses. Der Vorsitzende drückte gegenüber der Presse seine Freude aus, nunmehr die Möglichkeit zu erhalten, ein Archiv einzurichten und dezentral gelagerte historische Gegenstände zusammenzuführen. An mehreren Aktionstagen entrümpelten Mitglieder des Heimatvereins die Außenanlagen. Bei der Entrümpelung und Entkernung des Gebäudes im Jahre 2001 fanden ehrenamtliche Helfer des Heimatvereins unter dem Betonboden Reste eines alten Lesesteinpflasters. Auf diese Wei-

se eingelassene Buchstaben „J“ und „N“ weisen auf den Erbauer Jakob Nienhaus hin. Dieses Lesesteinpflaster ist jetzt sichtbar und durch eine Glasplatte zu betrachten. Ebenfalls wurden Spuren eines Brandes im Jahre 1837 sichtbar. Die versengten Türrahmen wurden demnach weiter genutzt.

August 2001 – Entkernung des Gebäudes

Nach der Entmüllung des Umfeldes nahmen ehrenamtliche Helfer das Gebäude selbst in Angriff. Die ersten Eindrücke waren erschreckend – geradezu entmutigend. Schnell wurde erkannt, dass Fragen der Machbarkeit und konkrete Planungen zurückgestellt werden mussten, bis das Haus von Efeu, Müll, nachträglich eingezogenen Wänden und abgehängten Decken befreit war. Nicht vermutete Schäden wurden sichtbar, deren Tragweite nur von Fachleuten beurteilt werden konnte. Ein beauftragter Architekt sah nach einer ersten Begehung einen Sanierungsbedarf von etwa 100.000 Euro. Von Handwerksbetrieben und Sponsoren erhoffte sich der Heimatverein Un-

2. Hamminkeln-Dingden, Humberghaus. Foto: Silvia-Margrit Wolf, LVR-ADR, 2010.





3. Dingden, Humberghaus. Abfall im Erdgeschoss, 2001. Foto: Heimatverein Dingden e.V.

terstützung. Der Vorsitzende stellte ambitioniert fest: „Was geht, bauen wir in Eigenleistung.“

2002 – Erste Spuren jüdischen Lebens

Die Ausräumarbeiten legten verborgenes frei. Im Erdgeschoss stießen Helfer auf ein ausgemauertes Becken, das Experten schnell als Mikwe identifizierten, ein jüdisches Ritualbad. Es handelte sich um eine sogenannte Regenwassermikwe.

Die Halterungen des Fallrohres an der Außenwand waren noch vorhanden.

An einigen Türen fanden sich Spuren einer Mesusa. Bei einer Mesusa handelt es sich um eine Kapsel, in der sich ein Thoratext befindet. Die Hülse mit ihrem Inhalt wird traditionell an einem Türpfosten angebracht. Nach der Entfernung einer abgehängten Decke wurde die Hängevorrückung einer Schlachtereier sichtbar.

2003 – Sicherungsmaßnahmen an der Bausubstanz

Das Gebäude wurde durch aufwändige technische Maßnahmen gegen aufsteigende Feuchtigkeit geschützt. Heimische Firmen und ehrenamtliche Helfer deckten das Dach ab, versahen den Dachstuhl mit Dämmmaterialien und deckten das Dach wieder ein. Zwischenzeitlich hatte der Heimatverein Kontakte zu möglichen Sponsoren und Denkmalschutzexperten geknüpft. Die Stadt Hamminkeln sicherte zur Renovierung des Hauses Hilfe und Unterstützung zu. „Auch wenn mir manchmal Angst und Bange vor dem Volumen des Projektes wird“, so Bürgermeister Holger Schlierf.

2006 – Erstes Nutzungskonzept

Zwischenzeitlich wurde ein erstes Nutzungs- und Museumskonzept fertig gestellt. Hierin sind die Ergebnisse der Bauforschung der Denkmalbehörde des Landschaftsverbandes Rheinland eingeflossen. Die gefundenen Spuren der früheren jüdischen Bewohner des Hauses veränderten die ursprünglichen Planungen. Vorgesehen war

nunmehr im Erdgeschoss die Errichtung einer Erinnerungsstätte „Jüdisches Leben auf dem Land“. Konzeptionell wurde das Vorhaben von einer Innenarchitektin übernommen, die sich mit sehr viel Hingabe an die Ausarbeitung begab. Auf der Mitgliederversammlung fand das Konzept einhellige Unterstützung. Im Obergeschoss sollten nach wie vor Themenräume zur Dingdener Heimatgeschichte zu sehen sein.

Als Aufgabe des Humberghauses wurde nun Folgendes definiert:

- Das Haus sollte als Erinnerungsstätte und Museum einen Beitrag zur Heimat- und Regionalgeschichte im Grenzraum von Rheinland und Westfalen leisten,
- den Besuchern, vor allem Schülerinnen und Schülern, Bildung, Toleranz und Verantwortung vermitteln,
- ein Ort des Friedens und der Mahnung sein,
- über das jüdische Leben auf dem Land informieren,
- heimatgeschichtliche Themen wie „Das Kloster Marienvrede“ und „Die Dingdener Heide“ darstellen.

2008 – Erwerb des Gebäudes

Nach langwierigen Verhandlungen ging das Humberghaus in den Besitz des Heimatvereins über, eine wichtige Voraussetzung, um Fördergelder zu erlangen. Die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen konnten fortgeführt werden. Die Lehrwerkstatt der RWE Wesel übernahm die Elektroinstallation und verband somit Ausbildungs-

aspekte und Engagement für das Projekt miteinander. In mühevoller Kleinarbeit legte eine Restauratorin unter Farbschichten liegende Dekorelemente frei. Die Sanierungsarbeiten konnten in den nachfolgenden Jahren zum Abschluss gebracht werden. Der Heimatverein ermöglichte den gespannt wartenden Bürgerinnen und Bürgern an einem Tag der offenen Tür den Besuch des sanierten und renovierten Hauses. Die Besucherinnen und Besucher zeigten sich beeindruckt. Besonders hervorgehoben wurde die spürbare Raumatmosphäre.

2010 – „Das Haus ist der Star“

Mehr und mehr zeigte sich, dass die bisherige Konzeption verändert und weiterentwickelt werden musste. Bei der Suche nach einem professionellen Partner erhielt der Heimatverein die Anregung, Kontakt zum Planungsbüro Hermanns in Münster aufzunehmen. Dr. Ulrich Hermanns erarbeitete mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Mitte 2010 ein neues Raumkonzept. Mit der inzwischen intensiv recherchierten Familiengeschichte

4. Dingden, Humberghaus. Neue Bedachung, 2003. Foto: Heimatverein Dingden e.V.





5. Im Juli 1943 schreibt Margot, Tochter von Rosette und Wilhelm Humberg, einen Brief an ihre Freundin Coby Breier. Auf dem Briefumschlag ist die Adresse der Humbergs durchgestrichen und die Anmerkung „Verzogen nach Westerbork – gerade abgeholt durch die Polizei“ hinzugefügt. Foto: Heimatverein Dingden e.V.

und der hohen Authentizität des Gebäudes sollte das Humberghaus zukünftig als Geschichtsort und nicht als Museum dienen. Das bisherige Thema „Jüdisches Leben auf dem Land“ wurde endgültig fallen gelassen. Es entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Landschaftsverband Rheinland, der Nordrhein-Westfalen-Stiftung, dem Büro Dr. Hermanns und dem Heimatverein. Originaltöne und atmosphärische Erzählungen sollten nunmehr den Mittelpunkt der Ausstellung bilden. „Das Haus ist das Hauptexponat“, sagte Dr. Hermanns, und das ist „deutschlandweit etwas ganz, ganz Besonderes“. Die Räume dürften nicht mit Exponaten vollgestellt werden, die Einrichtung sollte dem historischen Ort gerecht werden. Jeder Raum im Erdgeschoss ist einem Familienmitglied gewidmet,

der einen Biografiekasten mit einem Ausstellungsstück enthält. Erst im Obergeschoss widmet man sich den verschiedenen Themen, erläutert Dr. Hermanns weiter: Dingden in der Nazi-Zeit, Flucht der Familie Humberg, Verfolgung und Ermordung, Gegenwart. Auch hier beschränkt sich die Ausstellung auf das Wesentliche, will eine Erzählsituation schaffen. Immer deutlicher erschien den Beteiligten die Notwendigkeit, die Geschichte des Judentums nicht mit der Shoah enden zu lassen. Lebendige Kontakte und entstehende Freundschaften zu den Nachfahren der Familie Humberg legten diesen Aspekt nahe.

Zeitzeugen, Dokumente, Objekte

Das Projekt Humberghaus wurde von den Bürgerinnen und Bürgern mit großem Interesse begleitet. Im-

mer wieder wurde nach den Fortschritten gefragt. Viele Zeitzeugen erzählten von Begegnungen mit den Humbergs, beschrieben ihre Charakterzüge und wussten über die Pogromnacht und die Verfolgung zu berichten. Gegenstände, die die Familie Humberg als Geschenke zu Festanlässen im Dorf verschenkt hatte oder die vor dem Zugriff der Nazis weitergegeben wurde, kamen zurück. Vorstandsmitglieder des Heimatvereins forschten in Museen und Dokumentationszentren. Einzigartige Dokumente und Briefe mit Bezügen zur Familie Humberg konnten sie in den Niederlanden ausfindig machen und als Dauerleihgabe ins Humberghaus holen. Es entwickelten sich versöhnliche Begegnungen zu Menschen in den Niederlanden, die aufgrund ihrer Erfahrungen während der Besatzungszeit bisher jeden Kontakt zu Deutschland gemieden hatten. Das Aufspüren von Informationen geht mit unvermindertem Eifer voran, weitet sich sogar aus mit immer wieder überraschenden Funden.

Rückkehr – ein Kreis schließt sich

Bereits im Jahre 1988 kamen mit Rudi und Kurt Terhoch erstmalig Nachfahren der Familie Humberg aus Kanada zu einem Kurzbesuch nach Dingden. Leider konnten sie das Haus ihrer Großeltern nicht betreten, da die damaligen Mieter nicht anwesend waren. Jahre später nahm der Heimatverein seinerseits Kontakt zu Rudi Terhoch auf. Dieser informierte andere Familienangehörige und überließ es ihnen, die Verbindung nach Dingden zu halten. Es entwickelte

sich ein reger Briefwechsel und Informationsaustausch. Am 18. Juli 2009 nutzt Susan Muscovitch, die Urenkelin von Abraham Humberg, eine Reise nach Ägypten zu einem Abstecher in Dingden. Nach 71 Jahren der Abwesenheit kehrt somit das erste Mitglied der Familie Humberg in das Haus der Vorfahren zurück und stellte die Frage, warum es den Dingdenern und den Initiatoren des Heimatvereins offensichtlich so wichtig sei, das Haus herzurichten und alles über ihre Familie zu erforschen. Susan nahm mit ihrer Mutter Ruth und den Söhnen von Kurt und Rudi an der

6. Dingden, Humberghaus. Sogenannte Biografiekästen in der Ausstellung, die je einem Familienmitglied gewidmet sind. Foto: Mark Ansorg fotografie + film, Dortmund.





Eröffnung des Humberghauses im letzten Jahr teil.

Ansatz der Ausstellungskonzeption

Auf der Grundlage dieser Wahrnehmungen wurde das Ausstellungskonzept ausgerichtet. Das Haus trat konzeptionell in den Vordergrund. Die Inszenierung der Räume geschah daher zurückhaltend. Es wurden überlieferte Gegenstände, Möbel, Dokumente und Fotografien in den Räumen platziert. Auf ausführliche Tafeltexte wurde bewusst verzichtet, um den authentischen Raumcharakter zu erhalten. In den einzelnen Räumen treffen die Besucher immer wieder auf sog. Biografiekästen, die je einem Familienmitglied gewidmet sind. Der Besucher erfährt in den Kästchen schlagwortartig Daten zu der jeweiligen Person und findet ein oder zwei Gegenstände, die dieser Person zugeschrieben werden können. Dort finden wir den Orden von Abraham Humberg aus dem Krieg von 1870/71, einen Brief Johannas an ihren Bruder, den Führerschein von Ernst Humberg oder auch nur einen Knopf mit einem Davidstern, der hinter einer Fußleiste in Rosalias Textilgeschäft entdeckt wurde. Der Besucher ist aufgefordert, sich „eigenhändig“ Zugang zu den Informationen zu verschaffen, indem er den Deckel des Kästchens öffnet und ebenso wieder leise schließt. Ein empfindsamer, persönlicher Vorgang.

Graphic Novels – die Illustrationen

Die früheren Vorgänge in den einzelnen Räumen werden durch gra-

fische Interpretationen vorstellbar. Zeichnungen des Illustrators Lars Baus halten typische Momente im Hause Humberg fest. In der Regel wählt der Zeichner für seine Bilder den Blick eines außen am Fenster stehenden Beobachters. So verdeutlichen die Zeichnungen Szenen, wie sie sich im Manufakturladen oder in der Metzgerei abgespielt haben mögen. Diese Form der Darstellung wurde vor allem im Hinblick auf junge Besucher gewählt. Auf eine Personalisierung der abgebildeten Figuren wurde verzichtet.

Erschließung des Hauses durch den Besucher

Das Humberghaus kann sonntags und mittwochs in der Zeit von jeweils 14–17 Uhr aufgesucht werden. Für angemeldete Besuchergruppen werden gesonderte Termine vereinbart. Die Räume des Humberghauses lassen sich auf unterschiedliche Weise durch den Besucher erkunden:

Führungen durch Mitglieder des Heimatvereins

Eine Anzahl von ehrenamtlich Tätigen steht bereit, mit den Besuchern das Haus zu erschließen. Diese Form wird von Besuchern besonders geschätzt. Während des etwa 90-minütigen Rundgangs entwickeln sich oft intensive Gespräche und emotionale Situationen, vor allen Dingen dann, wenn es um das Schicksal einzelner Familienmitglieder geht. Nach dem Rundgang empfinden viele Besucher den Wunsch, das Erlebte und Gehörte festzuhalten. Sie nutzen die Möglichkeit, am Schriftenstand

Seite gegenüber:
7. Dingden, Humberghaus. Kommentare auf den Wänden in Deutsch und Niederländisch in der Ausstellung. Foto: Mark Ansorg fotografie + film, Dortmund.

ein Buch zu erwerben, das die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner in verschriftlichter Form darstellt.

Erschließung durch Audio-Guides

Ein iPod-Guide führt die Besucher selbstständig und individuell durch die Räume. Der Guide ist in Deutsch und Niederländisch verfügbar. Die Bedienung des Gerätes ist intuitiv schnell über den Touchscreen erfasst. Im Startmenü kann man durch Berühren des Bildschirms die Informationsebene und den Raum auswählen. Der Guide gibt Erläuterungen zu den einzelnen Räumen, hält aber auch durch Filmsequenzen und Fachbeiträge grundsätzliche Informationen über jüdische Traditionen und geschichtliche Hintergründe bereit:

Beiträge unterschiedlicher Akteure – Zeitzeugen, Mitglieder des Heimatvereins, Experten.

Kommentare

Kommentare auf den Wänden in Deutsch und Niederländisch erläutern die jeweilige Funktion der Räume und informieren über jüdische Kultur und Riten. Die Schrift ist sparsam und farblich unaufdringlich aufgebracht, um die Raumatmosphäre nicht zu berühren.

Mediensequenzen

Im Obergeschoss ist ein Raum mit vier Film- und Hörstationen ausgestattet. Sie widmen sich jeweils dem Schicksal eines in der Shoah ermordeten Mitglieds der Familie. Nachfahren der Familie aus Kanada, Mitglieder des Heimatvereins und Experten übernehmen dabei

8. Dingden, Humberghaus. Zeichnungen halten typische Momente im Hause Humberg fest. Zeichnung: Lars Baus, Münster, für Dr. Ulrich Hermanns Ausstellung Medien Transfer GmbH Münster.



virtuelle Partnerschaften für die Ermordeten. Auch hier kann der Besucher wahlweise Deutsch oder Niederländisch anwählen.

Literatur

Für eine anschließende Vertiefung ist besonders das Buch „Das Humberghaus – Die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner“ zu empfehlen. Es beschreibt ausführlich die Geschichte des Hauses und seine Bewohner und die Entstehung des Geschichtsortes mit vielen Quellen und Zeitzeugenberichten.

Homepage Humberghaus

Ein Betrachten der Homepage des Humberghauses bringt viele Informationen und kann einen Besuch des Humberghauses gut vorbereiten. Auch ein Download-Bereich für

Schulen wird bereit gehalten, um die Erkundung des Hauses durch Schülerinnen und Schüler vorzubereiten.

Unter www.humberghaus.de kann die Homepage aufgerufen werden.

Der Raumplan

Das Erdgeschoss

Im Erdgeschoss kann man das alltägliche Leben der Humbergs innerhalb der Dorfgemeinschaft nachvollziehen. Privates und öffentliches Leben liegt in den Räumen eng beieinander. Jeder Raum ist einem besonderen Aspekt des jüdischen und familiären Lebens gewidmet, wie z.B. die koschere Schlachtereier, die Mikwe, der Textilladen und die privaten Wohnräume der Familie. Der Besucher

9. Dingden, Humberghaus. Darstellung der Räume im Erdgeschoss. Grafik: Dr. Ulrich Hermanns Ausstellung Medien Transfer GmbH Münster.

wird über die Grundzüge der jüdischen Küche informiert und lernt die besondere Schlachtweise, das Schächten, kennen. Zusätzlich werden die Biografien einzelner Mitglieder der Familie Humberg oder ehemaliger Bewohner mit den Räumen verknüpft. So lernt man schrittweise die Familienmitglieder, ihre Berufe, Stellung und Aufgaben im Kontext der Hausgeschichte kennen.

Das Obergeschoss

Die Räume im Obergeschoss waren früher Schlaf- und Speicherräume. Nun wird in ihnen daran erinnert, wie sich das Dorfleben während der Nazizeit änderte. Ein Raum ist der Emigration gewidmet und zeigt, wie ein Teil der Familie nach Kanada emigrieren konnte. Es werden originale Stücke aus dem Besitz der Humbergs gezeigt. Vier Mitglieder wurden gemeinsam mit ihren Familien umgebracht. Ihnen ist ein Raum mit Film- und Hörstationen gewidmet. Mit dem letzten Raum, gleichzeitig Endstation des Rundgangs, schlägt die Ausstellung eine Brücke in die Gegenwart. Dort wird gezeigt, wie die Geschichte des Hauses, seiner Bewohner und deren Nachkommen nach 1945 weitergeht. Vorgestellt werden in Kanada lebende Nachfahren der Familie Humberg und ihr Engagement bei der Aufarbeitung der Haus- und Familiengeschichte mit dem Heimatverein Dingden. Dieser Raum bietet nach den Erfahrungen des vorhergehenden Raumes, in dem die ermordeten Familienmitglieder gewürdigt werden, einen Ausblick auf die Gegenwart und Zukunft des Hauses. Es wird spür-

bar, dass die Familiengeschichte und jüdisches Leben nicht durch die Shoah beendet sind, sondern mit positiven Ausblicken weitergehen.

Sponsoren, Unterstützer, Ratgeber

Die Errichtung des Denkmals „Humberghaus in Dingden“ und die Einrichtung der Ausstellung „Geschichtsort Humberghaus“ wurden beratend und finanziell gefördert durch:

- die Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Düsseldorf,
- den Landschaftsverband Rheinland, Fachbereich Kultur, Köln,
- die Bezirksregierung Düsseldorf,
- die Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf
- den Kreis Wesel,
- die Stadt Hamminkeln.

Als Sponsoren beteiligten sich auch Unternehmen und private Stiftungen am Projekt Humberghaus:

- die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Essen,
- die Sparkassen Kulturstiftung, Düsseldorf,
- die Verbandssparkasse Wesel,
- die Volksbank Rhein-Lippe, Wesel,
- die Firma Setex GmbH, Hamminkeln,
- die Firma van Clewe, Validdata, Hamminkeln,
- die Firma van Clewe, bene Vit, Hamminkeln,
- die Ausbildungswerkstatt der RWE Deutschland AG, Wesel.

Viele Privatpersonen engagierten und engagieren sich sowohl finan-

ziell als auch ehrenamtlich. Die Nachkommen der Familie Humberg begleiten das Projekt.

Schlussbetrachtung

Das Projekt Humberghaus umfasst von der Anmietung des Hauses bis zur Eröffnung einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren. Während dieser Zeit wurden Konzepte entwickelt und wieder verworfen. Intensive, ja freundschaftliche Kontakte zu den Nachfahren der Familie spornten an. Es wurde diskutiert und mit Experten erörtert: Wie muss Erinnerungsarbeit siebenzig Jahre nach dem Holocaust

aussehen? Wie kann die Vermittlung stattfinden, wenn die letzten Zeitzeugen verstorben sind?

In ihrem Gutachten schreibt die Hausforschung des Landschaftsverbandes Rheinland als Schlussbemerkung:

„Durch das Vergessenwordensein des Gebäudes als jüdisches Haus bietet sich in Dingden die einmalige Chance, die deswegen noch vorhandenen Ausstattungsstücke in situ wieder erlebbar zu machen, um damit einen Beitrag zur Aufarbeitung der jüdischen Kulturgeschichte zu leisten.“

10. Die Häuser der Humbergs, heute Heimathaus und daneben das Humberghaus, mit Mitgliedern des Heimatvereins Dingden e. V. davor. Foto: Mark Ansorg fotografie + film, Dortmund.



Autorenverzeichnis

Dr. Kristin Dohmen,

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland,
Abteilung Dokumentation, Referatsleiterin Bauforschung

Wolfgang Fehl,

Vorstand Trägerverein Immanuelkirche Wuppertal e.V.

Dr. Oliver Karnau,

Geschäftsführer des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz,
Bonn

Oliver Keymis, MdL,

Vizepräsident des Landtages von Nordrhein-Westfalen,
Bündnis 90/Die Grünen

Reinhard Lutum,

Untere Denkmalbehörde der Stadt Meerbusch

Dr. Andrea Pufke,

Landkonservatorin und Leiterin des
LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland

Prof. Dr.-Ing. Norbert Schöndeling,

Fachhochschule Köln/Fakultät für Architektur,
Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege

Dipl.-Ing. Nikolaus Sturm,

Denkmalbeauftragter der Stadt Rösrath

Heinz Wolberg,

Heimatverein Dingden e.V.